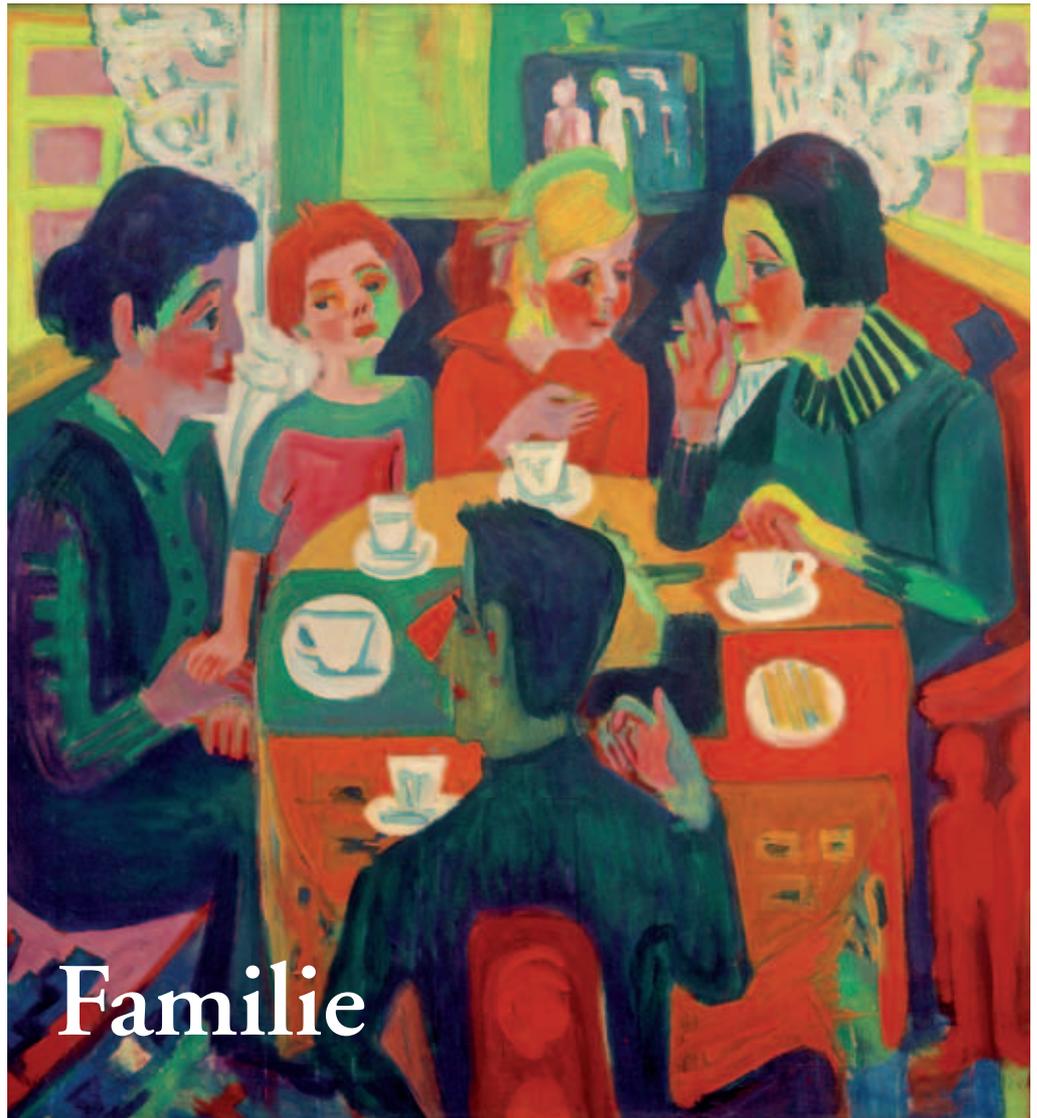


## RELIGIONSUNTERRICHT *heute*

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz



### Familie

Familie besser  
als ihr Ruf

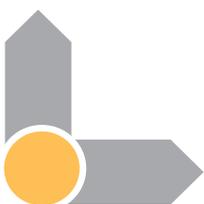
Familie und  
Schule

Unterrichtsprojekt

Filme

Theologische  
Grundlagen

Neue  
Kinderbücher



EDITORIAL	3	AUS DER PRAXIS	
SCHWERPUNKT		Andrea Hübler	
Hubertus Brantzen		Familienleben in ...	
Die Familie ist deutlich besser als ihr Ruf	5	Ein Projekt zum Thema Familie an einer Berliner Grundschule	24
Markus Knapp		Hans-Werner Ottenbreit - Claudia Hallermann	
Anerkennung und Vertrauen. Theologische Grundlagen von Ehe und Familie	10	Familienklassen an der Grund- und Realschule plus – Martinusschule	30
Matthias Proske		FORUM RELIGIONSPÄDAGOGIK	
Familie und Schule: Verschiebungen in einem nicht ganz einfachen Verhältnis	14	Verleihung der Missio Canonica an 42 Religionslehrerinnen und -lehrer	32
Andrea Velthaus-Zimny		REZENSIONEN	34
Alles Familie. Ausgewählte Kinderbücher zum Thema Familie	18	Eingesandte Neuerscheinungen 2011	36
Karl Langsiepen		FORTBILDUNGSPROGRAMM 2011/2012	37
Ein starkes Bild – oder richtiger gesagt: fünf starke Bilder	26	AUS DEN ARBEITSSTELLEN	
FILMTIPP		Anschriften	44
Christian Kimmling		Neuanschaffungen	45
Im Winter ein Jahr	22		



Religionsunterricht *heute*  
Informationen des  
Dezernates Schulen und  
Hochschulen im  
Bischöflichen Ordinariat  
Mainz

39. Jahrgang (2011)  
Heft 3 Dezember 2011  
ISSN: 1611-2318

Herausgeber:  
Dezernat IV  
– Schulen und Hochschulen –  
Bischöfliches Ordinariat Mainz  
Postfach 1560  
55005 Mainz  
E-mail: schulen.hochschulen@  
bistum-mainz.de

Schriftleitung:  
Dr. Norbert Witsch

Redaktion:  
Hartmut Göppel  
Georg Radermacher  
Irene Veith  
Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:  
Dezernat IV  
– Schulen und Hochschulen –  
Bischöfliches Ordinariat Mainz  
Postfach 1560  
55005 Mainz  
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de  
Internet: www.bistum-mainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates  
Schulen und Hochschulen werden als  
solche gekennzeichnet. Alle übrigen Bei-  
träge drücken die persönliche Meinung  
des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit  
besonderer Genehmigung der Redaktion.  
Ausgenommen sind Fotokopien für den  
Gebrauch im Unterricht.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit  
allen Rechteinhabern in Verbindung zu  
setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights  
ohne Rücksprache geschieht immer aus  
Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem  
Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 4.000  
Religionsunterricht *heute* ist eine kostenlose  
Informationsschrift des Dezernates Schulen  
und Hochschulen im Bischöflichen Ord-  
nariat Mainz.

Gestaltung:  
Creative Time  
Mainz

Druck:  
Dinges & Frick  
Wiesbaden

Titel: Ernst Ludwig Kirchner, Kaffeetisch, © akg-images, Berlin



*„Die Zukunft der Menschheit geht über die Familie!“*

Liebe Religionslehrer und Religionslehrerinnen,

das vorangestellte Zitat entstammt dem Apostolischen Schreiben Familiaris Consortio über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (FC 86), das Papst Johannes Paul II. vor fast genau 30 Jahren, am 22. November 1981, veröffentlicht hat. Dieses Jubiläum, aber auch das nahe Weihnachtsfest, das wie kaum ein anderes christliches Fest von vielen bewusst im Kreis der Familie gefeiert wird, geben Anlass, im vorliegenden Heft einmal über die Familie nachzudenken.

Bereits das Zweite Vatikanische Konzil würdigt in seiner Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute die Familie als *„eine Art Schule reich entfalteter Humanität“* (GS 52). Johannes Paul II. greift in seinem Schreiben genau diese ‚humanisierende Funktion‘ der Familie auf: *„Angesichts einer Gesellschaft, die in Gefahr ist, den Menschen immer mehr seiner personalen Einmaligkeit zu berauben und zur ‚Masse‘ zu machen und so selbst unmenschlich und menschenfeindlich zu werden mit der negativen Folge so vieler Fluchtversuche – wie zum Beispiel Alkoholismus, Drogen und auch Terrorismus –, besitzt und entfaltet die Familie beträchtliche Energien, die imstande sind, den Menschen seiner Anonymität zu entreißen, in ihm das Bewusstsein seiner Personwürde wach zu halten, eine tiefe Menschlichkeit zu entfalten und ihn als aktives Mitglied in seiner Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der Gesellschaft einzugliedern“* (FC 43).

In dieser Dynamik auf eine reich entfaltete Humanität hin konvergiert das Leben der Familie mit der human bildenden Kraft der Schule. Familie ist damit ein Thema, das in der Schule wie auch im pluralen Fächer aktueller Diskussionen wieder stärker ins Blickfeld rücken muss. Dazu möchte unser Heft einige Impulse geben.



Gestützt auf empirische Untersuchungen zeigt zunächst Hubertus Brantzen, dass trotz mancher Belastungen und entgegen der öffent-

lichen Stimmung doch von den meisten Menschen das Zusammenleben in der eigenen Familie als überaus positiv bewertet wird. Markus Knapp weist sodann die anthropologischen und theologischen Grundlagen von Ehe und Familie auf – die unbedingte Bejahung von Menschen untereinander wie die liebende Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Matthias Proske erläutert in seinem Beitrag Verschiebungen im Verhältnis von Familie und Schule. Die Familie ist auch Gegenstand eines vielfältigen künstlerischen Gestaltens, wie uns exemplarisch Christian Kimmling durch seine Filmbesprechung sowie Karl Langensiepen mit Blick auf ein Altarbild von Werner Berg zeigen. Andrea Velthaus-Zimny bespricht Kinderbücher zum Thema. Ein Unterrichtsprojekt für die Grundschule bietet uns Andrea Hübler. Claudia Hallermann und Hans-Werner Ottenbreit stellen das Modell der Familienklassen an der Martinus-Schule Weißbühlengasse in Mainz vor.

Mit herzlichem Dank für Ihren schulischen Einsatz wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen zusammen mit dem Redaktionsteam und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Dezernats Schulen und Hochschulen ein friedvolles Fest der Geburt Christi und Gottes Segen für das Jahr 2012.

Ordinariatsdirektorin

Dr. Gertrud Pollak

Dezernentin für Schulen und Hochschulen



Westportal St. Paulus, Worms

Foto: G. Pollak

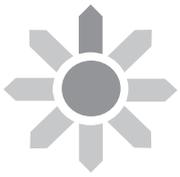
Weihnacht 2011 ohne ?

Die Gabe der Mutter  
kopf- und herzlos  
weggerissen  
von Menschenhand  
vielfältig  
immer wieder.

Ihre Hände  
halten ihn noch  
unsichtbar  
jetzt uns neu entgegen:

Weihnachten.

(G. Pollak)



# Die Familie ist deutlich besser als ihr Ruf

Von Hubertus Brantzen

## Familie – der Patient der Nation?

Darf man der Stimmung im Lande glauben, so steht es schlecht um Ehe und Familie. Die fast monatlich erscheinenden Umfrageergebnisse zu verschiedenen Fragen um Ehe und Familie bringen immer neue Hiobsbotschaften. In Schüben geht es einmal mehr um das Thema Ehe, um die Heiratswilligkeit überhaupt, um die Ehescheidungswilligkeit der Männer – eingeschätzt von Frauen-, um Ehescheidungsquoten. Ein anderes Mal stehen der Kinderwunsch der Paare und die Geburtenraten im Vordergrund, wobei sich die Deutschen inzwischen als Europameister in der Vermeidung von Kindern erweisen. Wieder andere Untersuchungen befassen sich mit Erziehung und einzelnen Perspektiven wie dem Umgang mit den Medien, Lernbedingungen oder Freizeitgestaltung, auch mit Gewalt und Missbrauch in den Familien.

Alles in allem erscheint die Familie in der Öffentlichkeit als Patient. Die demografische Entwicklung wird als Katastrophe diskutiert, Debatten über Renten- und Sozialsysteme dominieren. Kinder werden zu „Humankapital“ und künftigen Rentenzahlern degradiert. Kinder werden einerseits als wichtig erkannt, doch andererseits entsteht der Eindruck, dass der, der Kinder will, der Dumme ist und ökonomisch und beruflich benachteiligt wird. Das Image des Lebens in der Familie wird problematisiert und leidet. Das öffentliche Klima fördert Unsicherheit und Zweifel an der Institution Familie.

Den 2006 von der Bundesregierung veröffentlichten 7. Familienbericht führt die damalige Bundesministerin von der Leyen so ein: „*Geht es um die Zukunft unseres Landes, können wir die Perspektiven auf einen Nenner bringen: Wir brauchen mehr Kinder in den Familien und wir brauchen mehr Familie in unserer Gesellschaft. Familien sind die*

*aktive und soziale Mitte unserer Gesellschaft. Jedoch werden immer weniger Kinder geboren. Uns allen wird immer klarer, welche gravierenden sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen mit den demografischen Veränderungen einhergehen. Ziel der Bundesregierung ist deshalb, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, damit junge Menschen – so wie sie es wollen – sich für Kinder und Familie entscheiden können.“*

## Familie – nur abhängig von „Rahmenbedingungen“?

Der grundsätzlich positiven Bewertung von Familie, wie sie die Ministerin und siebenfache Mutter gibt, folgt der Imperativ: Wir brauchen mehr Kinder! Die Methode, um dieses Ziel zu erreichen, wird in der Schaffung besserer sogenannter Rahmenbedingungen erblickt. Politik, Wissenschaft, Publizistik und auch eine Vielzahl von Initiativen beugen sich über den Patienten Familie und diskutieren über Operationen, Prothesen, Medikamentierungen und sonstige notwendige Hilfeleistungen, um ihm wieder auf die Beine zu helfen.

Ein seit vielen Jahren von der Politik bevorzugtes Diagnosemodell ist, dass das Dilemma an der weitgehenden Unvereinbarkeit von Familie und Beruf liege. Man macht sich daran, die genannten Rahmenbedingungen zu ändern: Ganztagskindergärten, Ganztagschulen, Krippen für Kinder bald nach der Geburt usw. werden eingerichtet. Oberste Priorität haben dabei jedoch nicht die Kinder selbst oder gar die Freude, in einer Familie zu leben, sondern die Frage: Wie kann dem demografischen Abwärtstrend entgegengewirkt und zugleich (nicht selten: zuerst) dem Wirtschaftsstandort Deutschland gedient werden? Ferner steht eindeutig das Denkmodell im Vordergrund: Berufliche Tätigkeit ist das eigentliche Feld von Selbstverwirklichung.

Das Lebensgefühl „Ich will alles vom Kuchen des Lebens“ führt dann unweigerlich in das Dilemma, das der 8. Familienbericht 2011 aufzeigt: „Die Familien in Deutschland klagen über fehlende Zeit für ihre Kinder. 63 Prozent der Väter und 37 Prozent der Mütter mit minderjährigen Kindern können sich nach eigenen Angaben aus Zeitgründen zu wenig um ihren Nachwuchs kümmern. Dies geht aus dem Familienbericht der Bundesregierung hervor. Danach stehen 40 Prozent der Eltern, oft oder immer' unter Zeitdruck.“<sup>2</sup> Die einzige Lösung, die man entdecken kann, liegt wiederum in der verstärkten Änderung der Rahmenbedingungen.

Um Missverständnisse in der Gedankenführung zu vermeiden, darf nicht übersehen werden, dass inzwischen ein großer Prozentsatz der Familien solche verbesserten Rahmenbedingungen unbedingt benötigt. So leben z. B. 20 Prozent der Kinder in Familien mit Alleinerziehenden, die dringend Hilfe brauchen. Nicht wenige Familien sind auf zwei Verdienste angewiesen, um den Lebensunterhalt der Familien bestreiten zu können. Doch ist es eine Selbsttäuschung, meinte man, durch geänderte Rahmenbedingungen die Geburtenrate und die Attraktivität von Familie in Deutschland nachhaltig steigern zu können. Hier werden zwei Probleme und Lösungswege unzulässig miteinander vermischt.

In der Diskussion übersieht man oder möchte man übersehen, dass sich junge Paare allein aufgrund finanzieller und organisatorischer Anreize kaum mehr Kinder wünschen. Aus dem Blick gerät, dass Familie nicht allein von äußeren Bedingungen geprägt wird, sondern viel mehr von ihrer Lebensfreude und der beglückenden Erfahrung, Leben weitergeben zu können, von ihrer Liebes- und Leidenschaft. Familie ist vor allem eine Leistung ihrer angehörigen Mitglieder, ihrer Haltung und Fähigkeit,

Beziehungen zu gestalten. Im besten Falle ist Familie Ort der Sinnstiftung und des Lebensglückes.

Kann diese Perspektive nicht deutlich gemacht werden, geraten für die Paare Fragen in den Vordergrund wie: Was haben wir beide davon, wenn wir Kinder in die Welt setzen? Sollen wir uns tatsächlich unserer Freiheit berauben? Sollen wir uns kleine Schreihäse anschaffen, die unsere Mobilität einschränken und uns nachts nicht schlafen lassen?

### Ein neuer Ansatz: Wer Kinder hat, ist glücklicher

Das FORUM FAMILIE STARK MACHEN (vgl. [www.familie-stark-machen.de](http://www.familie-stark-machen.de)) hat in den vergangenen Jahren zwei Großstudien veranlasst, die ein differenzierteres Bild vom Lebensmodell Ehe und Familie und von deren Attraktivität geben. Dabei befasste sich das GENERATIONENBAROMETER 2006, durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach, mit dem Zusammenleben der Generationen in den Familien und den Generationenverhältnissen in unserer Gesellschaft<sup>3</sup>. Das GENERATIONENBAROMETER 2009 gibt ein breit aufgefächertes Bild, wie in den heute lebenden Generationen Erziehung erlebt, gelebt und gewertet wird<sup>4</sup>.



Abb. 1<sup>5</sup>

In diesen Studien zu repräsentativen Umfragen bei etwa 2200 Personen wird ein neuer Ansatz, eine andere Perspektive deutlich, mit der auf Ehe, Familie und Generationenverbundenheit geschaut wird. Gedacht wird dabei nicht an einen Trick oder an Überredungskünste, aufgrund derer Menschen die Ehe schmackhaft und die Familie erstrebenswert gemacht werden könnte. Vielmehr stammt der Stoff zu einem neuen Ansatz aus den Familien selbst. Junge Familien mit Kindern unter sechs Jahren definieren sich selbst als die glücklichste Gruppe in unserer Gesellschaft. 95 Prozent sagen von sich: „Meine Familie macht mich glücklich.“ Die zweitglücklichste Gruppe ist die der Familien mit (auch) älteren Kindern bis 16 Jahren. Das bedeutet, dass auch die Schrecken der Pubertätszeit das Glückserleben nicht aus den Familien vertreiben können.

Wie passen diese Ergebnisse einerseits und die Scheu vor Ehe und Familie andererseits zusammen? Eine junge Frau, 31 Jahre, bisher Topmanagerin in einem großen Konzern, schildert ihre Situation so: *„Ich habe selbst eine gute Familie erlebt. Doch bin ich so sehr in den Strudel des Business geraten, dass ich mir einfach nicht vorstellen konnte, mich plötzlich mehr mit Ehemann und Kinder beschäftigen zu sollen. Doch irgendwann hat sich dann doch etwas in mir verändert, besonders als ich erste Enttäuschungen im Beruf hinnehmen musste. Nun bin ich absolut glücklich mit unserer Tochter. Doch das hätte mir niemand befehlen können.“* Die positiven Ressourcen der Einzelnen sowie der Paare und Familien wollen entdeckt und zutage gefördert werden. Es gilt, auf das zu schauen, was Paare und Familie stark macht und sie sagen lässt: Es ist gut so!

Um jene Ressourcen zu benennen, wurde in einer der Untersuchungen gefragt: *„Was die Menschen im Familienleben glücklich macht, kann ja ganz unterschiedlich sein. Wie ist das bei Ihnen: Was macht Sie in ihrem Familienleben glücklich? Könnten Sie das in wenigen Worten sagen?“*<sup>6</sup> Hier einige Antworten.

- Jugendliche, 18 Jahre: *„Dass meine Eltern immer hinter mir stehen, auch wenn es mal Stress gibt.“*
- Mann, 46, Gartenbau-Ingenieur, verheiratet, drei Kinder: *„Glücklich macht mich, dass ich Liebe und Unterstützung erhalte und auch selbst geben kann.“*
- Frau, 42, Gärtnerin, verheiratet, 2 Kinder: *„Wenn mein Mann alle drei Wochen nach Hause kommt, dann sind wir für eine kurze Zeit eine glückliche Familie, bis er wieder nach Düsseldorf zur Arbeit muss.“*

- Mann, 40, Bankkaufmann, verheiratet, zwei Kinder: *„Eine Partnerin an meiner Seite, auf die ich mich verlassen kann; den Alltag nicht allein bewältigen zu müssen; sehen, wie meine Kinder aufwachsen.“*
- Frau, 28, Serviererin, verheiratet, getrenntlebend, 1 Kind: *„Dass man sich auf jemanden fest verlassen kann, egal was passiert.“*
- Mann, 54, Elektromeister, verheiratet, 2 Kinder: *„Meine Enkelkinder und dass meine Kinder gut geraten sind. Und nicht zuletzt: Ich liebe meine Frau.“*
- Frau, 62, Buchhalterin, verheiratet, zwei Kinder: *„Meine Familie ist mein ganzes Glück und mir heilig, da sie der einzige Halt in dieser unruhigen Zeit ist.“*
- Frau, 45, Hausfrau, verheiratet, drei Kinder: *„Dass ich für alle da bin und viel zurückbekomme. Gemeinschaft ist der Schlüssel zum Erfolg.“*

Wenn es um die Frage geht, was der höchste Wert ist, rangiert die Familie mit an erster Stelle. Die eigene Familie wird als Glücksquelle erlebt. Familie ist für die meisten weder eng noch langweilig, sondern über die Generationen hinweg steht Familie für *„Zeit füreinander haben“, „einander Wärme und Geborgenheit schenken“, „vielfältige Erlebnisse und Feste“, „Entfaltung“*. Und die Hinwendung zur Familie nahm in den letzten Jahren stetig weiter zu. Zugleich mit der Verunsicherung im Hinblick auf die Gesellschaft als ganze wuchs die Bedeutung der eigenen Familie als fester Gegenpol zu dem, was viele mit Sorgen erfüllt.

### Ein verzerrtes Bild korrigieren

Das GENERATIONENBAROMETER 2006 und das von 2009 brachten ein interessantes Bild über den unsichtbaren Zusammenhalt in den Familien zutage. Die Umfragen zeigen eine überaus positive Einschätzung dieses Zusammenlebens in der eigenen Familie. 82 Prozent sagen von sich, dass der Zusammenhalt im eigenen Familienkreis *„sehr stark“* oder *„stark“* sei. Nur 15 Prozent meinen, dass er *„eher gering“* oder gar *„sehr schwach“* sei. Dieses Ergebnis gilt gleichermaßen für alle Generationen.

Doch dann offenbart sich eine eigenartige Diskrepanz: Fragt man danach, wie die Einzelnen die Situation der Familien in Deutschland einschätzen, zeichnet sich ein düsteres Urteil ab. Nur jeder Hundertste spricht von einem sehr starken, etwa jeder Fünfte von einem starken Zusammenhalt. Für den deutlich größeren Teil der Bevölkerung

**Wahrgenommener und tatsächlicher Zusammenhalt der Familien**

Fragen: "Was meinen Sie, wie stark ist der Zusammenhalt in den meisten Familien in Deutschland?"

"Wie stark ist der Zusammenhalt in Ihrem engeren Familienkreis? "

Bevölkerung insg.			
	Zusammenhalt in den meisten Familien in Deutschland		Zusammenhalt im engeren Familienkreis
	%		%
Sehr stark	1	20	31
Stark	19		51
Eher gering	53	58	13
Sehr schwach	5		2
Unentschieden	22		3
	100		100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre  
 Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 5256, Februar/März 2009

Abb.2<sup>8</sup>

erscheint also die Familie so, wie sie in der „öffentlichen Meinung“ wahrgenommen wird: als Patient.<sup>7</sup>

Erstaunlich und erschreckend zugleich<sup>9</sup>: Das oben beschriebene, in der Öffentlichkeit dominierende negative Bild der Familie und der Generationenbeziehungen ist bei der großen Mehrheit angekommen und verankert. Sie glaubt tatsächlich, dass sich die Familie in einer Phase der Destabilisierung befindet, dass die Familie zu einem Patienten geworden ist, dem der Staat rettend zur Seite springen muss. Von der eigenen Familie sagt allerdings die große Mehrheit der Deutschen, dort sei es ganz anders und vor allem besser als bei „den anderen“. Die eigene Familie erscheint als Ort des Vertrauens und der Geborgenheit. Finanzielle, ideelle und praktische Hilfeleistungen in großem Ausmaß kennzeichnen das Zusammenleben der Generationen in den Familien.

Die Deutschen erweisen sich, sozusagen in einer Wahrnehmungstrübung, einmal mehr als Schwarzseher, die privat gut zu leben verstehen und die sich in ihren Beziehungen zu jüngeren und älteren Angehörigen überwiegend wohl fühlen, sich in der Gesellschaft und in den Familien der anderen jedoch von Abgründen und Gefahren umgeben sehen. Das GENERATIONENBAROMETER zeigt: Die Lage ist zumindest im Hinblick auf die Familien besser als die Stimmung.

Religiöse Erziehung und Zusammenhalt in der Familie

Das GENERATIONENBAROMETER 2009 weist auf vielfältige Perspektiven heutiger Erziehung und interessante Bewertungen von Erziehung in den verschiedenen Generationen hin. Im Rahmen der Überlegungen, die Familie in unserem Land sei sehr viel besser als ihr Ruf, soll noch auf eine Facette hingewiesen werden, auf die die Studie von 2009 aufmerksam macht. Es gibt in der Bewertung junger Menschen einen Zusammenhang zwischen religiöser Erziehung und Zusammenhalt in der Familie.



Abb. 3<sup>10</sup>

Zweifellos haben die religiöse Sozialisation und der Einfluss der christlichen Religion auf das Leben der Menschen in unserem Land deutlich abgenommen. Nur auf einige Grunddaten sei hingewiesen<sup>11</sup>: Jeder zweite Deutsche (53 Prozent in Westdeutschland, 20 Prozent in Ostdeutschland) stuft sich als „religiöser“ Mensch ein, doch nur jeder Dritte stellt fest, dass seine Eltern ihm eine „feste religiöse Bindung“ vermittelt hätten. 60-Jährige und Ältere sprechen zu 46 Prozent von einer solchen Bildung, von den jüngeren Leuten nur 18 Prozent. Nur 32 Prozent der heutigen Eltern halten eine religiöse Erziehung für wichtig, trotzdem meinen 53 Prozent der Eltern, ihre Kinder sollten Mitglied in einer Kirche sein<sup>12</sup>. Eltern, und hier meist die Mütter, die heute religiöse Erziehungsziele verfolgen, unterscheiden sich in ihren übrigen Erziehungszielen und Erziehungserlebnissen kaum von anderen Eltern.

Interessant erscheint allerdings folgendes Ergebnis: In der Erinnerung, die heute 16- bis 29-Jährige an ihre Erziehung haben, herrschten in religiös geprägten Familien

offenbar mehr Werte und Einstellungen vor, die einen guten Zusammenhalt in der Familie fördern und darum auch die Erziehung eher gelingen lassen. Jugendliche mit religiösem Erziehungshintergrund sprechen deutlich öfter von erfahrener Verlässlichkeit, Aufmerksamkeit, Liebe und einer glücklichen Kindheit als Jugendliche ohne diesen Hintergrund.

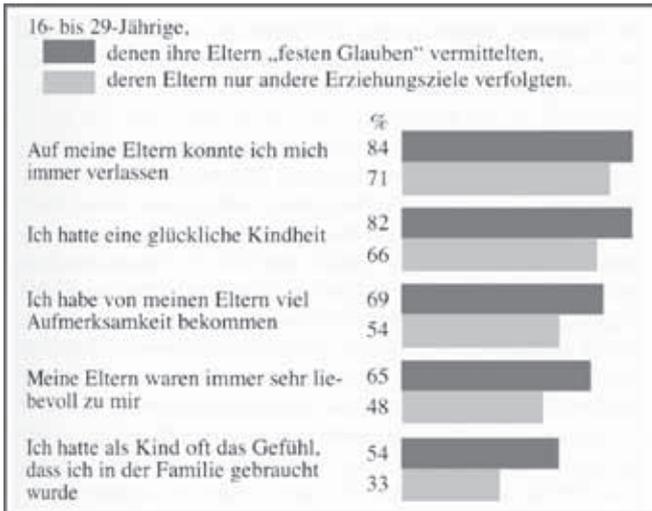


Abb.4<sup>3</sup>

### Kirchliches Engagement für Ehe und Familie

Überblickt man die vorangegangenen Aussagen, kann abschließend die Frage gestellt werden: Wie kann sich Kirche sinnvoll in unserer Gesellschaft für Ehe und Familie einsetzen? Thesenartig seien hier einige Hinweise gegeben.

- Kirche soll nicht in das Wegklagen über den angeblichen „Patienten“ Familie einstimmen, sondern nach unaufgeregten Analysen dort den Finger in die Wunden legen, wo Ehe und Familie strukturell tatsächlich benachteiligt werden.
- Wichtig ist, auf die unverzichtbaren und tatsächlich von den allermeisten Familien erbrachten Leistungen dankbar zu verweisen. Familie ist eine der wichtigsten Glücksquellen in einem Menschenleben, und das trotz aller Belastungen, die nicht verschwiegen werden sollen.
- Kinder bringen einen Mehrwert an Lebensfreude und Lebensglück. Das kann aber nicht herbeigeredet oder durch materielle und organisatorische Anreize gelockt werden. Diejenigen, die diesen Mehrwert erleben, müssen ihn bezeugen.

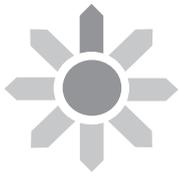
- Das bedeutet, dass Familien selbst zur Sprache kommen sollen. Die Kirche und die Gemeinden können ein Forum bieten, um das zu ermöglichen und Eltern zu diesem Zeugnis zu ermutigen.
- Die Erkenntnis, dass in den Familien religiöses Leben und Familienzusammenhalt einander fördern, macht jeden Einsatz sinnvoll, der eine entsprechende Erziehungskompetenz der Eltern stärkt.

### Anmerkungen

- 1 <http://www.bmfsfj.de/doku/familienbericht> .
- 2 <http://www.tagesschau.de/inland/familienbericht100.html>.
- 3 GENERATIONENBAROMETER 2006. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach, verf. v. Wilhelm Haumann, hg. v. FORUM FAMILIE STARK MACHEN, Freiburg – München 2006. Die Ergebnisse sind auch einzusehen auf der Website [www.familie-stark-machen.de](http://www.familie-stark-machen.de) .
- 4 GENERATIONENBAROMETER 2009. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach, verf. v. Wilhelm Haumann, hg. v. FORUM FAMILIE STARK MACHEN, Münster 2010. Auch die Ergebnisse dieser Studie sind einzusehen auf der Website [www.familie-stark-machen.de](http://www.familie-stark-machen.de) .
- 5 Graphik aus einer Präsentation des FORUM FAMILIE STARK MACHEN in Berlin.
- 6 Umfrage in Vorbereitung auf das GENERATIONENBAROMETER 2006 „Braucht man eine Familie, um glücklich zu sein?“ vom Institut für Demoskopie Allensbach für das FORUM FAMILIE STARK MACHEN, 2004/5. – Einzeldaten: [www.familie-stark-machen.de](http://www.familie-stark-machen.de) .
- 7 Da diese Einschätzungsfrage in früheren Untersuchungen nicht gestellt wurde, gibt es keine Vergleichsdaten, wie tendenziell negativ die Wahrnehmungen in früheren Zeiten gewesen sein mögen.
- 8 Graphik aus der Präsentation des GENERATIONENBAROMETERS 2009 in Berlin.
- 9 Die folgenden Überlegungen stammen aus dem Vorwort des Verf. in: GENERATIONENBAROMETER 2006 (Anm. 3) 10.
- 10 Graphik aus der Präsentation des GENERATIONENBAROMETERS 2009 in Berlin.
- 11 Zum Folgenden siehe: GENERATIONENBAROMETER 2009 (Anm. 4) 42 ff.
- 12 Die Umfrage fand vor dem Missbrauchsskandal statt. Unter dessen Einfluss könnten zu den Themen erneut erhobene Zahlen anders ausfallen.
- 13 Graphik aus: GENERATIONENBAROMETER 2009 (Anm. 4) 43.



*Prof. Dr. Hubertus Brantzen lehrt Pastoraltheologie am Pastorseminar des Bischöflichen Priesterseminars Mainz als Ausbildungsleiter.*



# Anerkennung und Vertrauen

## Theologische Grundlagen von Ehe und Familie

Von Markus Knapp

Die Propagierung des kirchlichen Leitbildes von Ehe und Familie bleibt im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext etwas durchaus Zwiespältiges. Denn ein solches Unterfangen setzt ja in der Regel voraus, dass das, was da propagiert wird, seine Selbstverständlichkeit verloren hat. Das weithin Selbstverständliche muss man nicht eigens als Leitbild anbieten. So verhält es sich auch mit dem kirchlichen Leitbild für Ehe und Familie: Über eine lange Zeit hin nahezu fraglos selbstverständlich, hat es diese Selbstverständlichkeit mittlerweile verloren und muss deshalb nun ausdrücklich als Leitbild propagiert werden. Bevor die Grundzüge des kirchlichen Verständnisses von Ehe und Familie und ihre bleibende Bedeutung erläutert werden, erscheint es ratsam, sich zunächst kurz die Gründe für den Verlust dieser Selbstverständlichkeit bewusst zu machen.

### 1. Situationsvergewisserung

Zu diesen Gründen zählt vor allem die Zunahme von Bindungsängsten oder auch Bindungsunwilligkeit, nicht zuletzt als Folge der veränderten Anforderungen des modernen Arbeits- und Berufslebens. Hier ist der möglichst umfassend „flexible Mensch“ (Richard Sennett) gefordert, der sein Leben den Imperativen betriebswirtschaftlicher Notwendigkeiten unterwirft, wofür ihm dann im Gegenzug entsprechende finanzielle Gratifikationen und Karriere-chancen in Aussicht gestellt werden. Diesen Veränderungen im Bereich der Arbeit und des Berufes entspricht in kultureller Hinsicht, ziemlich passgenau, ein Bruch in den Denk- und Verhaltensmustern im Vergleich zu früheren Epochen. Es ist vor allem dieser kulturelle Bruch, der dem kirchlichen Verständnis von Ehe und Familie seine Selbstverständlichkeit genommen hat und es zu einer möglichen Option neben anderen hat werden lassen.

Der Freiburger Theologe Hansjürgen Verweyen hat als zentrale Maxime dieses kulturellen Wandels die unbedingte Abneigung gegenüber allem Unbedingten ausgemacht<sup>1</sup>. Das bedeutet vor allem: Es gibt nichts und darf nichts geben, was den Menschen unbedingt in Anspruch nehmen könnte. Das allerdings gilt unbedingt. Der philosophische Stammvater dieser Geisteshaltung und Lebenseinstellung ist Friedrich Nietzsche. Bei ihm ist etwa zu lesen: „*Der Einwand, der Seitensprung, das fröhliche Misstrauen, die Spottlust sind Anzeichen der Gesundheit: alles Unbedingte gehört in die Pathologie.*“<sup>2</sup> Demnach gibt es für einen gesunden Menschen nichts wirklich Ernstes, nichts, was unter allen Umständen und bis zum Letzten, und d.h. eben unbedingt, gilt. Der gesunde Mensch hält vielmehr zu allem eine gewisse ironische Distanz; er lässt sich nichts zu nahe kommen. Das gibt ihm dann auch die Freiheit, sich nirgendwo festlegen zu müssen, immer wieder andere Perspektiven einnehmen und neue Möglichkeiten ausprobieren zu können. Wem dagegen eine solche ironische Distanz zu allem und jedem fehlt, wer sich also von etwas ganz und unbedingt in Anspruch nehmen lässt, der ist nach Nietzsche krank und bedarf dringend einer Behandlung.

Es ist diese von Nietzsche so prägnant formulierte Überzeugung, die heute zum Leitbild unserer „postmodernen“ Kultur geworden ist. Ihr verdanken wir etwa die so charakteristische Wortschöpfung vom Lebensabschnittspartner. Dieses Leitbild wird auch von Menschen, die den Namen Nietzsche noch nicht einmal richtig buchstabieren können, heute als ganz selbstverständlich und kaum noch als begründungsbedürftig betrachtet.

In einer Ehe geht es nach kirchlich-theologischem Verständnis nun aber gerade um etwas Unbedingtes, nämlich um die wechselseitige unbedingte Annahme und Bejahung zweier Menschen. Wer eine Ehe eingeht, sagt zu einem

anderen Menschen in seiner Einzigartigkeit und unverwechselbaren Individualität mit ihrer je eigenen Geschichte nicht lediglich unter Vorbehalt ja. Die Überzeugung von der Unauflöslichkeit der Ehe macht dabei nur ernst damit, dass eine solche unbedingte Anerkennung und Annahme eines anderen Menschen auch in zeitlicher Perspektive unbegrenzt bleiben muss. Dabei wird man ohne weiteres



zugeben: Natürlich schränkt das den Menschen in seiner Freiheit ein; natürlich verzichtet er damit auf andere Optionen, sein Möglichkeitsradius wird geringer. Aber ist das tatsächlich etwas Pathologisches, so dass es geheilt werden muss durch einen kulturellen Bruch, der, von Nietzsche anvisiert, mittlerweile weithin Realität geworden zu sein scheint? Eine Klärung dieser Frage erfordert als erstes eine anthropologische Besinnung.

## 2. Anthropologische Reflexion

In einer anthropologischen Perspektive lässt sich sagen: Das, worum es in der Ehe geht, ist nichts dem Menschen Wesensfremdes, das ihn krank macht. Weit plausibler

erscheint vielmehr die Annahme, dass es sich dabei um etwas zutiefst zu jedem Menschen Gehörendes handelt, um etwas also, das ihm ganz und gar entspricht. So findet sich ja in jedem von uns eine tief verankerte Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung<sup>3</sup>. Das lässt sich auch psychologisch aufklären und einsichtig machen. So muss nach Erik H. Erikson jeder Mensch ein Urvertrauen aufbauen und erhalten. In diesem Urvertrauen erkennt Erikson die Grundlage einer gesunden Persönlichkeit. Denn nur auf der Basis eines solchen Urvertrauens kann der Mensch auch ein gesundes Vertrauen zu sich selbst wie zu der ihn umgebenden Welt entwickeln. Die Grundlage für dieses Urvertrauen bildet die symbiotische Einheit des Säuglings mit der Mutter. Hier macht der neugeborene Mensch in seinem ganzen Ausgeliefertsein, in seiner vollständigen Hilflosigkeit und dem daraus resultierenden Angewiesensein auf andere die elementare Erfahrung eines unbedingten Bejahtseins, des verlässlichen Geborgen- und Gehaltenseins. Als Voraussetzung eines angstfreien Verhältnisses zu sich selbst ebenso wie einer offenen Beziehung zur Mitwelt muss dieses Urvertrauen auch später erhalten bleiben. Und das setzt voraus, dass es im Laufe des Lebens eines Menschen immer wieder bestätigt und so erneuert wird.

Die Ehe ist nun ein ausgezeichnete Ort, an dem die Erfahrung unbedingter Anerkennung und Bejahung in einer besonders intensiven Weise möglich ist; die in Treue durchgehaltene Liebe zwischen Mann und Frau stellt die Grundlage dafür dar, dass diese Erfahrung in der Lebensgeschichte eines Menschen mit all ihren Unwägbarkeiten immer wieder neu gemacht werden kann. Das fordert von keinem der Ehepartner eine Selbstaufgabe. Denn es handelt sich dabei ja um ein wechselseitiges, dialogisches Geschehen, bei dem es gerade um die Selbstwerdung eines jeden von ihnen, die Formung seiner je eigenen, einzigartigen Identität geht. Und es ist eben die wechselseitige unbedingte Anerkennung und Bejahung des Anderen, die die unerlässliche Grundlage einer solchen Beziehung bildet.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt. Der Raum einer unbedingten Anerkennung, den Mann und Frau in der Ehe sich selbst wechselseitig schaffen, wird erweitert und öffnet sich auf eine neue Generation hin, wenn die Ehe zur Familie wird. Durch die Offenheit für Kinder und deren Annahme erhält das, was in der Ehe geschieht, noch einmal eine neue Dimension. Damit wird neuem Leben Raum gegeben

und seine Entfaltung begleitet und gefördert. Die Familie stellt einen Ort des Schutzes und der Geborgenheit für die heranwachsenden Kinder dar, wo diese sich anerkannt und angenommen wissen dürfen. So erst können sie dann auch ihre eigene Individualität ausbilden und erproben.

Diese anthropologischen Zusammenhänge bilden auch die Grundlage eines theologischen Verständnisses von Ehe und Familie. Werden sie nicht beachtet, geraten Auseinandersetzungen über Ehe und Familie rasch in die Gefahr, ideologisch zu werden. Deshalb bleibt das Bemühen um eine Verständigung über deren anthropologisches Fundament von entscheidender Bedeutung, gerade auch für unsere pluralistische Gesellschaft, in der diese anthropologischen Zusammenhänge häufig aus dem Blick geraten oder verdrängt zu sein scheinen.

### 3. Theologische Weiterführung

Wenn Kirche und Theologie die Ehe zur Schöpfungsordnung Gottes rechnen, dann geht es ihnen gerade um dieses anthropologische Fundament. Denn als Teil der göttlichen Schöpfungsordnung steht die Ehe ja im Dienste der Entfaltung des Lebens in der Schöpfung. Die anthropologischen Grundlagen der Ehe und der aus ihr erwachsenden Familie entsprechen der Geschöpflichkeit des Menschen, dem, was Gott für den Menschen als sein Geschöpf will, was er ihm als Sinn und Ziel seines Menschseins zgedacht hat. Es ist dies die liebende Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Gott hat den Menschen auf sich hin geschaffen; Gott will sich selbst ihm schenken und sich mit ihm verbinden. Die Sehnsucht nach dieser Gemeinschaft mit Gott ist tief in den Menschen hineingelegt. Augustinus hat das so formuliert: „*Fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.*“<sup>44</sup> Diese Unruhe des menschlichen Herzens lässt sich entziffern als Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung. Sie kann ihre endgültige Erfüllung letztlich nur in der Gemeinschaft des Menschen mit Gott finden. Denn nur hier wird dem Menschen eine solche Anerkennung und Bejahung wirklich unverlierbar zuteil, so dass selbst die vernichtende Macht des Todes nichts mehr dagegen vermag.

In der Tat verbindet sich ja offenbar mit jeder ernsthaften Liebe diese Intuition, die sich etwa im Hohen Lied des Alten Testaments Ausdruck verschafft, wenn es dort heißt: „*Stark*

*wie der Tod ist die Liebe*“ (Hld 8,6). Der Philosoph Gabriel Marcel hat das dann so formuliert: „*Einen Menschen lieben, heißt sagen: Du wirst nicht sterben.*“<sup>45</sup> Eine Liebe, die den anderen Menschen unbedingt anerkennt und bejaht, will ihn auch angesichts des Todes nicht preisgeben und ihn vor dem Vernichtet- und Vergessenwerden bewahren.

Zugleich ist allerdings auch offenkundig: Es steht ja gar nicht in der Macht des Menschen, diese mit der Liebe verbundene Intuition wahr zu machen. Möglich werden kann das vielmehr nur, wenn er dabei hoffen darf auf die todüberwindende Macht Gottes, wie sie der Glaube an den auferstandenen Christus beinhaltet. Nur dann kann die dem Menschen unauslöschlich eingeschriebene Sehnsucht ihr Ziel finden.

Diese Sehnsucht bestimmt sein Leben in allen Phasen und treibt ihn ein Leben lang an. Sie steht etwa auch hinter dem Streben nach Reichtum, Erfolg oder Macht; denn alles das sind ja Strategien, mit deren Hilfe Menschen sich immer auch Anerkennung, Respekt und Ansehen verschaffen wollen. Auch wenn ihnen das oft gar nicht bewusst ist, werden sie dabei von dieser in sie hineingelegten Sehnsucht angetrieben, die sie nach dem wahren Sinn und Ziel ihres Menschseins suchen lässt. Allerdings verstellen diese Strategien dann doch zumeist auch den Blick auf das, was Gott für den Menschen als sein Geschöpf will und ihm zubestimmt hat. Insbesondere gerät dabei aus dem Blick, dass eine wirklich unbedingte und verlässliche Anerkennung und Bejahung einem Menschen nur als Geschenk von Anderen her zuteil werden kann, also nicht gebunden ist an seine eigenen Leistungen oder Erfolge, seinen Besitz oder seine Macht. Ehe und Familie sind demgegenüber ein Ort, an dem das gerade nicht gilt, so dass hier die Erfahrung wirklich unbedingter Anerkennung und Bejahung gemacht werden kann.

Auch in diesem theologischen Zusammenhang wird somit die besondere Bedeutung von Ehe und Familie noch einmal erkennbar. Sie sind ein herausgehobener Ort, weil hier in einer wirklich authentischen Weise die Erfüllung der menschlichen Sehnsucht nach unbedingter Anerkennung und Bejahung erfahrbar zu werden vermag. Daher kann der Mensch hier auch besonders intensiv mit dem letzten Sinn und Ziel seines Menschseins in Berührung kommen. Es zeigt sich ihm dann: Die Sinnerfüllung seines Menschseins ist tatsächlich möglich; seine Sehnsucht nach unbedingter

Anerkennung und Bejahung geht nicht etwa ins Leere; er ist mit dieser seiner Sehnsucht kein Irrläufer der Evolution.

Die anthropologischen Grundlagen, die dieser letztgültige Sinn menschlicher Existenz voraussetzt und die sich dann auch als die anthropologischen Grundlagen von Ehe und Familie erweisen lassen, sind auch für die natürliche Vernunft prinzipiell erkennbar und einsichtig. Das darf jedoch nicht automatisch mit der Bereitschaft gleichgesetzt werden, das eigene Leben auch an diesen anthropologischen Gegebenheiten auszurichten. Denn, um es in der Sprache der Ökonomie zu sagen, das Eingehen jeder Ehe wie die Gründung einer Familie stellen ja zunächst einmal eine Investition in die Zukunft dar, deren Rentabilität nicht von vornherein absehbar ist. Nicht ökonomisch formuliert: Ein solcher Schritt setzt immer das Vertrauen voraus, dass man sich damit tatsächlich der Erfüllung der in uns hineingelegten Sehnsucht nähert, also dem Sinn und dem Ziel des eigenen Menschseins auf der Spur bleibt und beides nicht etwa aus dem Blick verliert oder gar verfehlt.

Im christlichen Glauben, jedenfalls in seiner katholischen Ausprägung, findet dies seinen markanten Ausdruck in der Überzeugung: Gott selbst ermöglicht und stützt dieses unerlässliche Vertrauen; denn Gott wendet sich dem Menschen speziell auch in Ehe und Familie helfend zu, indem er dessen Bemühen um ein Gelingen des ehelichen und familiären Lebens unterstützt, trägt und vervollkommt, entsprechend dem alten theologischen Grundsatz, wonach die Gnade die Natur nicht aufhebt, sondern voraussetzt und vollendet<sup>6</sup>. Eben dies bedeutet die Ehe als Sakrament zu verstehen<sup>7</sup>. Darin verschafft sich die Glaubensüberzeugung Ausdruck, dass die eheliche Liebe in die göttliche Liebe aufgenommen wird, wie es das II. Vatikanum formuliert<sup>8</sup>. Die heute zu registrierenden Veränderungen in diesem Lebensbereich müssen daher – neben den eingangs erwähnten gesellschaftlichen Ursachen – auch im Zusammenhang gesehen werden mit dem rapiden Schwund dieser Glaubensüberzeugung im Zuge einer fortschreitenden Säkularisierung, die den Menschen immer mehr allein auf sich selbst zurückwirft. Auch deshalb fällt es ihm zunehmend schwer, das Vertrauen aufzubringen, das erforderlich ist, um eine Ehe einzugehen und auch in schwierigen Situationen an ihr festzuhalten.

Es dürfte dann allerdings kaum ausreichend sein, das kirchlich-theologische Leitbild von Ehe und Familie lediglich

wieder einmal laut und öffentlich zu propagieren. Denn wenn dieses Leitbild nicht mehr selbstverständlich von der gesellschaftlichen Umwelt mitgetragen und gestützt wird, dann setzt seine lebenspraktische Umsetzung und Verwirklichung – neben entschieden familienfreundlicheren Regelungen im politischen und wirtschaftlichen Bereich – heute auch eine tragfähige „*innere Stütze*“ bei denen voraus, die ihr Leben dementsprechend gestalten wollen. Die Propagierung des kirchlichen Leitbildes für Ehe und Familie muss deshalb dringend von dem Bemühen um eine gegenwartstaugliche Ehe- und Familienspiritualität und deren Vermittlung begleitet sein. Sie kann helfen, das unerlässliche Vertrauen in diese Lebensform auszubilden und zu bewahren auch angesichts des Verlustes ihrer Selbstverständlichkeit.

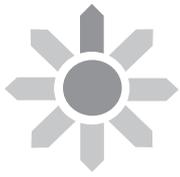
### Anmerkungen

- 1 Vgl. etwa Hansjürgen Verweyen, *Theologie im Zeichen der schwachen Vernunft*, Regensburg 2000, 42.
- 2 Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*, in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hg. v. G. Colli – M. Montinari, Band 5, Berlin 1980, 100 (Aphorismus 154).
- 3 Vgl. dazu Markus Knapp, *Verantwortetes Christsein heute. Theologie zwischen Metaphysik und Postmoderne*, Freiburg/Br. 2006, bes. 159–163 und 176–207.
- 4 Aurelius Augustinus, *Confessiones* I, 1,1 (zit. nach der von J. Bernhart hg. lateinisch-deutschen Ausgabe, Darmstadt 1984, 12).
- 5 Gabriel Marcel, *Geheimnis des Seins*, Wien 1952, 472.
- 6 Vgl. etwa Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I,1,8 ad 2.
- 7 Ausführlicher dazu Markus Knapp, *Glaube – Liebe – Ehe. Ein theologischer Versuch in schwieriger Zeit*, Würzburg 1999, bes. 130 ff.
- 8 *Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute*, „*Gaudium et spes*“ Art. 48,2.

Originalbeitrag aus: *Ehe und Familie – unser gemeinsamer Auftrag. Dokumentation der Fachtagung am 27. April 2005*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Pastoral, Bonn 2005, 11–18; leicht veränderter Wiederabdruck in: Rüdiger Althaus – Klaus Lüdicke – Matthias Pulte (Hg.), *Kirchenrecht und Theologie im Leben der Kirche* (FS H.J.F. Reinhardt), Essen 2007, 543–548.



*Prof. Dr. Markus Knapp  
lehrt Fundamentaltheologie an der  
Katholisch-Theologischen Fakultät  
der Ruhr-Universität Bochum.*



# Familie und Schule: Verschiebungen in einem nicht ganz einfachen Verhältnis

Von Matthias Proske

„Wenn wir also Erfolg haben wollen, dann müssen wir immer an einem Strang ziehen und unsere Bildungs- und Erziehungsverantwortung gemeinsam annehmen.“ Mit diesen Worten begrüßt das Hessische Kultusministerium Eltern auf seiner Homepage<sup>1</sup>. Auch der Blick in die Schulprogramme unterschiedlicher Einzelschulen bestätigt: Der Appell, dass Schule und Eltern kooperieren sollen, gehört zum pädagogischen *common sense*. So heißt es etwa exemplarisch in einem Schulprogramm: „Für Eltern und Lehrer sind die erzieherischen Herausforderungen in den letzten Jahren aus vielen Gründen deutlich gestiegen. Spannungen, Konflikte und Grenzüberschreitungen, wie sie Teil des Erwachsenwerdens von Kindern und Jugendlichen sind, werden aufgenommen und mit gemeinsamen Maßnahmen begleitet. [...] Schule und Elternhaus müssen zukünftig noch enger als bisher zusammenarbeiten, damit unsere Kinder in ihrer kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung mehr als bisher erreichen.“

So unstrittig die hier exemplarisch zitierten pädagogischen Appelle an eine bessere Zusammenarbeit zwischen Familie und Schule auf den ersten Blick erscheinen, so klar sind sich gleichzeitig alle Angesprochenen darüber, dass das Verhältnis zwischen Familie und Schule spannungsreich ist. Warum ist das so? Wo verlaufen mögliche Konfliktlinien zwischen den Institutionen Familie und Schule?

### Rechtliche Regelung

Bereits ein cursorischer Blick auf die *rechtlichen Vorgaben* privater und öffentlicher Erziehung in Deutschland zeigt, dass im Verhältnis der Erziehungsinstitutionen Familie und Schule strukturelle Konflikte angelegt sind. Denn

einerseits heißt es im Grundgesetz in Art. 6, dass „Pflege und Erziehung der Kinder [...] das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht [sind].“ Andererseits wird im folgenden Artikel des Grundgesetzes unmissverständlich festgelegt, dass das gesamte Schulsystem unter Aufsicht des Staates stehe. Entsprechend gering ist der rechtliche Spielraum für elterliche Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Gestaltung der schulischen Erziehungsverhältnisse im engeren Sinn. Das Schulrecht spricht in diesem Zusammenhang von Mitwirkungsmöglichkeiten, die sich in Anregungs- und Vorschlagsrechten ausdrücken, nicht aber den Kernbereich schulischer Verantwortung berühren. Gremien wie Schul- oder Gesamtkonferenzen haben solche Mitwirkungsmöglichkeiten zwar prinzipiell gestärkt. Gleichwohl verbleibt ihr Einfluss in der Regel im kommunikativ-symbolischen Bereich.

### Strukturelle Unterschiede

Nimmt man nun die jeweiligen Merkmale der Systeme Familie und Schule genauer in den Blick, dann werden grundlegende Differenzen in der Funktionslogik dieser Institutionen sichtbar. Schule als öffentliche Erziehungseinrichtung muss sich an *universalistischen* Prinzipien und Normen orientieren. Positiv formuliert: Sie kann und sie muss alle Schüler/innen gleich behandeln. Selbstverständlich nehmen Lehrpersonen im Schulalltag wahr, dass ihre Schüler/innen verschieden sind. Hieraus lassen sich jedoch nur sehr begrenzt Sonderbehandlungen und -regeln ableiten. Besonders sichtbar wird diese universalistische Ausrichtung an der großen Bedeutung der *Leistungsnorm* in der Schule. Die schulische Zuschreibung von Leistung

funktioniert und überzeugt jedoch nur, wenn sie davon absieht, wem konkret ein spezifisches Wissen oder Können attestiert wird. Die universalistische Orientierung der Schule bedeutet auch, dass sich die Beteiligten primär in ihren *sozialen Rollen* als Lehrer und Schüler begegnen, an die spezifische und damit begrenzte Erwartungen gerichtet sind. Als Lehrer ist man primär für die Gestaltung von Unterricht verantwortlich. Dies schließt selbstverständlich ein, auf die sozialen wie kognitiven Voraussetzungen der einem anvertrauten Schüler/innen einzugehen. Zudem wissen gute Lehrpersonen, dass das Klassenklima, d.h. „*Investitionen*“ in die sozialen Beziehungen im Klassenzimmer, ein wichtiger Faktor für das Gelingen von Unterricht darstellt. Gleichwohl geht mit der Lehrerrolle keine Zuständigkeit für die Individualisierungs- und Glücksansprüche der einzelnen Schüler einher, zumal dies unter den Bedingungen öffentlicher Erziehung in schulischen Großgruppen auch empirisch eine reichlich naive Erwartung wäre. An die Rolle des Schülers wiederum richtet sich die Erwartung, ein prinzipielles *commitment* gegenüber den Anforderungen der Schule zu zeigen. Aber auch der Schüler kann diese Kooperationsbereitschaft nicht davon abhängig machen, wie sympathisch er die Lehrperson findet.

Die Familie dagegen ist ein System, in dem es immer auf die *spezifischen* Personen in ihren jeweiligen Besonderheiten und Bindungen – und zwar auf Dauer – ankommt. Familie steht unter einem „*Solidaritätsimperativ*“, wie der Soziologe Hartmann Tyrell (1983) es formuliert. Gegenseitige Fürsorge, Sensibilität für das individuelle Sosein eines jeden Einzelnen und Unterstützung gelten in Familien als „*normal*“. Entsprechend affektiv gestimmt ist die Kommunikation – im Sich-Verstehen wie im Streit. Zentral für Familien ist ihre Selektivität: Affektive Solidarität richtet sich nicht auf jeden, sondern auf *diese* Eltern und *diese* Kinder. In der Familie mit Anerkennung und emotionaler Anteilnahme rechnen zu dürfen, gilt zudem unabhängig vom Erfolg in anderen Systemen. Etwa gerade dann, wenn Kinder Misserfolge in der Schule erleben, ist das Bedürfnis nach Zuspruch durch die Familie groß. Bereits in seiner bekannten Gymnasialrede von 1811 hat Hegel auf die unterschiedlichen Anerkennungskriterien von Familie und Schule aufmerksam gemacht, als er schrieb: „*Das Kind gilt hier [in der Familie, M.P.] darum, weil es das Kind ist; es erfährt ohne Verdienst die Liebe seiner Eltern*“ (Herv. M.P.). Diese Beschreibungen der familiären Anerkennungsmodalitäten sind natürlich nicht mit den tatsächlichen Ver-

hältnissen in Familien gleichzusetzen. Gleichwohl spiegeln sie die kulturell verankerten Erwartungen an Familie, die besonders sichtbar werden, wenn sie enttäuscht werden.

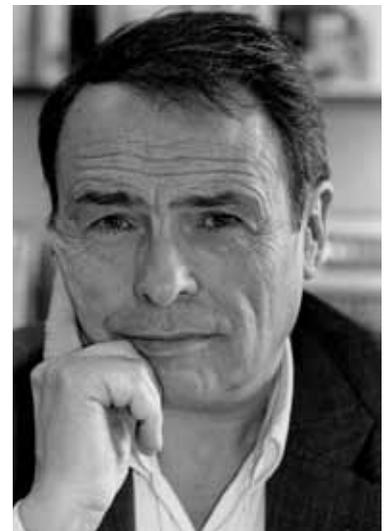
Sicherlich besteht kein Grund, diese Differenzen zwischen den Systemen Schule und Familie vorschnell zu dramatisieren. Aber es macht einen Unterschied, ob ich als Lehrer/in unter dem Anspruch handele, der *ganzen* Klasse gerecht zu werden oder aber als Eltern natürlicherweise aus der Solidarität zu *meinem* Kind agiere. Der empirische Befund, dass die häufigsten Kontakte zwischen Schule und Familie im Kontext von Konflikten stehen, kommt vor diesem Hintergrund jedenfalls nicht völlig überraschend.

### Forschungsergebnisse zum Passungsverhältnis von Schule und Familie

Dass das Verhältnis Familie und Schule eine mehrdimensionale Passungsherausforderung darstellt, belegen nun eine Reihe empirischer Untersuchungen zu den Aspekten Bildungserfolg, Bildungsaspirationen und familiäre Unterstützungshaltungen<sup>2</sup>.

#### Bildungserfolg

Spätestens seit Bekanntwerden der Ergebnisse der Schulleistungsstudien vor etwa zehn Jahren ist die zentrale Bedeutung der sozialen Lage der Familie für den Schulerfolg der jeweiligen Kinder nicht mehr zu leugnen. Bereits der Erwerb und die Entwicklung grundlegender Fähigkeiten von Kindern im Lesen, Schreiben und Rechnen sind in hohem Maße abhän-



Pierre Bourdieu

gig von familiären Voraussetzungen bzw. Ressourcen. Die schichtspezifische Sozialisationsforschung im Anschluss an den französischen Soziologen Pierre Bourdieu erklärt den unterschiedlichen Kompetenzerwerb vor allem mit dem Hinweis auf das kulturelle Kapital einer Familie und den damit einhergehenden Selbstverständlichkeiten im Umgang mit schulisch erwarteten Fertigkeiten (etwa des Lesens) und Haltungen (etwa der intrinsischen Wertschätzung von Anstrengung und Lernen). Hinzu kommen

weit auseinanderklaffende Möglichkeiten, ökonomisches Kapital in Fertigkeiten zu übersetzen (etwa durch die Nutzung kultureller Angebote). Für die Vermutung, dass diskontinuierliche Familienstrukturen (Alleinerziehungs-, Patchworkfamilien) Auswirkungen auf den Kompetenzerwerb der Kinder haben, können hingegen bei Kontrolle der Schichtzugehörigkeit und der Schulform für Deutschland keine Belege in den PISA-Daten gefunden werden.

### **Bildungsaspirationen**

Bereits seit mehreren Jahrzehnten lässt sich ein „*Fahrtstuhleffekt*“ in der Nutzung des gegliederten Schulsystems beobachten, mit dem vor allem aus Hauptschülern Realschüler und zu einem ebenfalls nicht unerheblichen Teil aus Realschülern Gymnasiasten geworden sind. Dieser Effekt wird jedoch noch übertroffen von den Ambitionen, die Eltern in Bezug auf die Schulabschlüsse ihrer Kinder hegen. Enttäuschungen auf Elternseite sind dabei vorprogrammiert, denn es besteht eine Diskrepanz zwischen den tatsächlich erreichten Schulabschlüssen der Kinder und den auf sie gerichteten Erwartungen. Wie diese Enttäuschungen im Detail verarbeitet werden, ist nachwievor eine empirisch offene Frage. Sicherlich sind sie jedoch ein Anlass für Konflikte zwischen Familie und Schule, wobei in der Bildungsforschung unstrittig ist, dass Lehrer ihre Schüler objektiver beurteilen als deren Eltern. Gleichwohl verhindert dies nicht, dass Schullaufbahnpfehlungen eine soziale Schlagseite aufweisen. Z. B. wissen wir seit der IGLU-Studie, dass bei gleichen (!!!) Schulleistungen die Wahrscheinlichkeit für Kinder aus höheren sozialen Schichten knapp dreimal so hoch ist, nach der Grundschule eine Empfehlung für das Gymnasium zu bekommen wie bei Kindern aus niederen sozialen Schichten. Gerade im Falle von Schülern mit guten bis befriedigenden Noten, also dort, wo es tatsächlich etwas zu entscheiden gibt, scheinen Lehrer mögliche Widerstände konfliktfreudiger Eltern zu antizipieren.

### **Unterstützungsbedingungen**

Familiäre Haltungen spielen auch eine Rolle in Bezug auf die Schulmotivation von Kindern. Auffällig ist etwa, dass eine Erziehungshaltung, die sich eher an der Selbstverantwortlichkeit des Kindes orientiert als auf Disziplinierung setzt, nicht nur mit einer stärkeren Lernfreude der Kinder einhergeht, sondern auch die Entwicklung positiver Selbstkonzepte von Schülern unterstützt. Untersuchungen im Bereich der elterlichen Begleitung von Hausaufgaben

im Kontext der Grundschule zeigen zudem, dass engmaschige Formen des direktiven Erklärens und Kontrollierens keineswegs mit besseren Schulleistungen korrelieren. Eine lernförderliche Haltung charakterisieren Busse – Helsper in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der „*Prozessorientierung*“<sup>13</sup>. Er soll ausdrücken, dass es bei der elterlichen Unterstützung weniger darauf ankomme, dass die Kinder am nächsten Tag mit der richtig gelösten Hausaufgabe aufwarten können, sondern dass die Kinder erleben, dass sich Eltern für die in der Schule verhandelten Themen der Kinder interessieren und sie darüber in kognitiv anregende Gespräche verwickeln.

### **Kooperation als „in die Verantwortung nehmen“: Gegen die Vereinnahmung der Familie zum Zwecke schulischer Leistungssteigerung**

Wie können die eingangs zitierten Appelle an eine stärkere Kooperationsbereitschaft zwischen Familie und Schule eingeordnet werden? Es scheint kein Zufall zu sein, dass ausgerechnet jetzt von Seiten der Bildungsadministration an die Kooperationsbereitschaft der Eltern appelliert wird. Das Bildungssystem steht seit den öffentlich als nicht ausreichend bewerteten Leistungen in den internationalen Schulvergleichsstudien unter einem enormen Reformdruck. Auf nahezu allen Ebenen des Systems sind Veränderungen vorgenommen worden, die dem Ziel dienen, Schülerleistungen zu steigern. Ein zentraler Mechanismus der „*neuen*“ Steuerung der Schule durch die Bildungsadministration ist dabei das manageriale Prinzip der „*Accountability*“: Die Einzelschule selbst wird verantwortlich gemacht für die von ihr erzielten Ergebnisse. Und genau an dieser Stelle kommt das Verhältnis Familie-Schule ins Spiel. Wenn die Befunde zur ungleichen Bildungsbeteiligung zutreffen, dass familiäre Sozialisationsbedingungen ein wichtiger Erklärungsfaktor für Schulleistungen sind, dann gewinnt die Institution Schule ein erhöhtes Eigeninteresse daran, die Institution Familie für Strategien der Leistungssteigerung zu vereinnahmen – oder in der Sprache der Kultusadministration formuliert: sie in die gemeinsame „*Bildungs- und Erziehungsverantwortung*“<sup>14</sup> zu integrieren. Vor dem Hintergrund dieser Strategie überrascht die Fortsetzung des bereits zitierten Elternbriefes des Hessischen Kultusministeriums nicht wirklich: „*Besonders wichtig ist es, dass allen Schülerinnen und Schülern nicht nur in der Schule, sondern auch zuhause deutlich gemacht wird, dass sie sich*

*anstrengen müssen, um gute Leistungen zu erreichen. Denn jeder Schüler muss dazu bereit sein, zu lernen und im Unterricht mitzuarbeiten.*“ Dieser Appell arbeitet zwar ohne eine explizite Adressierung. Im Kontext der beschriebenen Zusammenhänge ist jedoch klar, an wen er sich richtet: An diejenigen Eltern, denen unterstellt wird, nicht wie selbstverständlich selbst für das leistungsbezogene schulische *commitment* ihrer Kinder sorgen zu können. Unter dem Vorzeichen einer durch die Bildungsadministration forcierten Engführung der Schule auf Leistungszwecke verschiebt sich offenbar auch der Sinn von Kooperation: Sie gerät gerade im Fall sogenannter „schulferner“ Familien zum Versuch, diese in die unmittelbare Verantwortung für die Leistungssteigerung ihrer Kinder zu nehmen.

Ob diese Form der Kooperation tatsächlich zum Erfolg führt, steht in Frage. Zieht man die oben genannten Befunde zur Wirksamkeit elterlicher Unterstützungshaltungen zu Rate, darf dies jedenfalls bezweifelt werden. Denn das Kooperationsverständnis des Hessischen Kultusministeriums scheint eher dem Modell Produktorientierung (hier: Leistung) zu entsprechen als dem offenbar wirksameren Modell der Prozessorientierung. Und vielleicht finden sich in diesem ja auch Hinweise für eine angemessenere Gestaltung des Verhältnisses von Familie und Schule. Von Prozessorientierung könnte in Bezug auf gelingende Kooperation jedenfalls dann die Rede sein, wenn beide Seiten beginnen, sich tatsächlich für die jeweils andere zu interessieren. Dann ständen auch nicht explizite oder implizite Vorwürfe oder Direktiven im Vordergrund des Kontakts, sondern der Versuch, die sowohl in der Schule

wie gerade in sozial schwächeren Familien nicht immer einfachen Bedingungen und Bemühungen der Förderung kindlicher und adoleszenter Entwicklung und Bildung zu verstehen und gegenseitig anzuerkennen.

### Literaturhinweise

- Busse, S. – Helsper, W., Familie und Schule, in: Handbuch Familie, hg. v. J. Earius, Wiesbaden 2007, 321-341.  
Tyrell, H., Die Familie als Gruppe, in: F. Neidhardt (Hg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1983, 362-390.

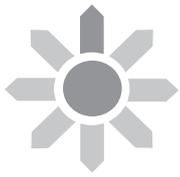
### Anmerkungen

- 1 [http://www.kultusministerium.hessen.de/irj/HKM\\_Internet?cid=4acb212ba279a0e26d572119e4f55c92](http://www.kultusministerium.hessen.de/irj/HKM_Internet?cid=4acb212ba279a0e26d572119e4f55c92). Letzter Zugriff am 27.11. 2011.
- 2 Vgl. Busse – Helsper 2007.
- 3 Busse – Helsper (2007), 332.
- 4 Siehe oben (Anm. 1).



*Prof. Dr. Matthias Proske lehrt Allgemeine Didaktik und Schulforschung an der Humanwissenschaftlichen Fakultät/Fachgruppe Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Köln.*

---



# Alles Familie

## Ausgewählte Kinderbücher zum Thema Familie

Von Andrea Velthaus-Zimny

### Alexandra Maxeiner – Anke Kuhl, Alles Familie!

Klett Kinderbuch, Leipzig 2010

„Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten“ – Der Untertitel des Buches lässt erahnen, dass in diesem Buch nicht die sogenannte Bilderbuchfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern), im Mittelpunkt steht, sondern der Versuch unternommen wird, etwas Licht in die vielfältigen Konstellationen heutiger Familienverhältnisse zu bringen. Dies geschieht auf sehr vergnügliche und charmante Weise, ohne die unterschiedlichen Familienmodelle in irgendeiner Weise zu bewerten. Ob Patchworkfamilien, ob Adoptivfamilien, ob Pflegefamilien, ob Alleinerziehende – alle sind im Buch versammelt. So lernen wir unter anderem Halbmais, Zweitväter, Dreiviertelpapas kennen. Wir erfahren, dass die hässliche und böse Stiefmutter der Märchen in Wirklichkeit meistens – wie es im Französischen heißt – eine „belle-mère“, eine schöne Mutter, und der Stiefvater ein schöner Vater, nämlich ein „beau-père“ ist. Egal ob „halb, direkt oder stiefverwandt“ – jede Familie hat abgesehen von der Möglichkeit, dass man die gleiche Nase wie der Opa haben könnte, ihre Eigenheiten: Manche Familien „bewegen sich kaum oder gar nicht“, „andere rennen viel herum, weil sie ständig irgendwelche Termine haben“. Es gibt die eher stillen Familien und jene, bei denen immer etwas los ist. Dies alles und vieles mehr ist augenzwinkernd illustriert und beschrieben. Schattenseiten werden dennoch nicht ausgespart: „Es gibt Eltern, die behandeln ihre Kinder schlecht. Sie nehmen sie nie in den Arm. Oder brüllen sie nur an. Andere schlagen ihre Kinder sogar, obwohl sie das gar nicht dürfen.“



Der Stil des Buches erinnert an Pernilla Stalfelts Buch zum Thema Tod „Und was kommt dann?“ Auch hier werden die beschreibenden Texte durch comicartige, zum großen Teil mit Sprechblasen versehene Illustrationen sachlich, respektlos, aber auch einfühlsam kommentiert. So wird es am Ende des Buches höchste Zeit, die eigene Familie vorzustellen. Auf den beiden Schlussseiten des Buches gibt es dazu die Gelegenheit, denn jede Familie ist einzigartig.

### Ute Krause, Wann gehen die wieder? Bloomsbury, Berlin 2010

„Früher hatten wir keine Koffer. Früher waren wir eine ganz normale Familie“, stellt das älteste der sieben Räubergeschwister lakonisch fest und im Bild hasten sieben Kinder mit hohen Räuberhüten, die fast schwarzen Wimpeln gleichen, mit kleinen roten Köfferchen durch den Wald. Ewein, der Jüngste, zottelt mit Schnuller im Mund hinterher. Sie eilen nach der Arbeit zur Mama, dann geht es wieder zu Papa, denn die Räubereltern haben sich immer öfter gestritten und eines Tages ist der Räuberpapa ausgezogen und so pendeln die Kinder zwischen Räubermama und Räuberpapa hin und her. Dann zieht bei Papa seine neue Liebe ein, eine Prinzessin mit ihren Prinzessinnenkindern. Die Frage des Ältesten der Räuberkinde ob des ungewollten Zuwachses: „Wann gehen die wieder?“, bringt die Empörung der Räubergeschwister auf den Punkt. Die lapidare Antwort des Vaters: „Die gehören jetzt zur Familie“, trifft nicht gerade auf das Wohlwollen der Räubergeschwister, denn „ab da hatten wir alles doppelt: doppelte Weihnachten, doppelt Geburtstage, doppelte Teller, Zahnbürsten, Betten und doppelte Regeln“. Sie schmieden Pläne, wie sie die Prinzessinnenkinder wie-



der los werden könnten, um ihren Vater „so wie früher“ für sich alleine zu haben. Es gelingt ihnen tatsächlich die Prinzessinnenkinder einschließlich der Prinzessinnenmama zu vergraulen. Was bleibt, ist aber nun ein ganz trauriger Räuberpapa. Außerdem ist es ohne die Prinzessinnenkinder extrem langweilig. So holen die Räuberkinde kurz entschlossen die Prinzessin und ihre Kinder wieder zurück. Die Räubermama hat sich zwischenzeitlich in einen Drachen mit vielen kleinen flammenspeienden Drachen verliebt. „Irgendwann hatten wir es satt, mit unseren Köfferchen hin und her zu reisen. Deswegen bauten wir unsere Häuser nah beieinander“, und man sieht miteinander spielende Räuber-, Prinzessinnen- und Drachenkinder, derweil die Würstchen auf dem Grill brutzeln und die Eltern es sich auf einer Picknickdecke gemütlich machen. Ein Buch, das – trotz des für Eltern und Kinder heiklen und traurigen Themas – den Leser und Betrachter zum Lächeln verführt und zuversichtlich stimmt.

### Tove Appelgren-Salla Saolainen, Keiner hat mich lieb, findet Josefine Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 2010

Josefine spielt am liebsten mit ihrer jüngsten Schwester



Freja, denn mit ihr gibt es keinen Streit darüber, dass Josefine im Spiel „Das kälteste Land“ die Prinzessin ist und Freja den Hund der Prinzessin mimt. Mit ihrer Schwester Wendla gibt es immer nur Streit, weil Wendla auch die Prinzessin sein will, es aber nur eine Prinzessin geben kann, die

Josefine heißt. Ihr großer Bruder Paul ist für Wendla als Spielgefährte keine Alternative, da er nicht zu Hause ist, sondern im Tanzkurs. Mama versteht das Problem überhaupt nicht. So zieht sich Josefine wütend an den Strand zurück, setzt sich auf einen Stein im Schilf und „denkt ihre schwärzesten Gedanken“. Sie ist nämlich ein typisches Mittelkind: „So muss es sein. Mama hat die anderen mehr lieb als sie. Paul ist ihr erstes Kind und das erste Kind ist immer etwas Besonderes. Das hat Mama selber gesagt. Und Wendla ist auch das erste Kind, sie ist das erste Kind von Mama und Papa Viktor. Und Freja ist ein Baby und am

kleinsten und niedrigsten.“ Keiner würde Josefine vermischen, wenn sie tot wäre und auf ihrer Beerdigung würden sie sicher noch nicht einmal weinen. Josefines Stimmung wird immer düsterer. Ihre Schwester Wendla versucht vergebens Josefine von ihrem Stein wegzulocken, „weil Wendla nicht am Grab geweint hat, als Josefine eben so tot war und nie mehr zurückkommen und mit ihr spielen würde“. Die Mutter Josefines kehrt angesichts der störrischen Tochter wütend um. Letztendlich gelingt es Paul, Josefine aus ihrer Schmollecke herauszuholen. Sie stellt fest, dass sie eigentlich eher traurig als wütend ist und hat eine grandiose Idee: „Sie weiß, was sie alle gemeinsam spielen können! Sie singt vor sich hin, während sie das Spiel vorbereitet.“ So spielen die Geschwister einvernehmlich miteinander zum Ausklang des Tages Beerdigung. Am Abend, als alle anderen schon ins Bett gegangen sind, geht Mama mit Josefine an den Strand: „Für ein abendliches Bad. Nur Mama und sie. Josefine lächelt Mama an. Josefine ist glücklich.“ Dieses Bilderbuch aus Finnland überzeugt durch Realitätsnähe, denn Kinder können sich in der Geschichte wiedererkennen und manch ein Erwachsener wird sich schmunzelnd an ähnliche Schmollesituationen seiner Kindheit erinnern können. Die Illustrationen pointieren die Texte humorvoll, zum Teil skurril und vermitteln die Atmosphäre einer nordischen Sommerfrische.

### Danielle Proskar, Karo und der liebe Gott, Wiener Dom-Verlag, Wien 2009<sup>1</sup>

Im Mittelpunkt der Geschichte steht die achtjährige Karo, die mit allen Mitteln die Scheidung ihrer Eltern zu verhindern sucht. Seit dem Tage ihrer Erstkommunion stellt sie sich die Frage, „ob sich der liebe Gott nun auch einmal ganz direkt mit ihr befassen würde“. So hofft sie darauf, dass Gott sich einschaltet, als der Streit zwischen den Eltern eskaliert, denn sie steht dank des Walkie-Talkies, des Geschenks ihres Vaters zur Erstkommunion, zwar bisher recht einseitig, aber dafür ständig in Funkkontakt mit dem lieben Gott. Umzug in eine neue Wohnung, Verlust eines ihrer



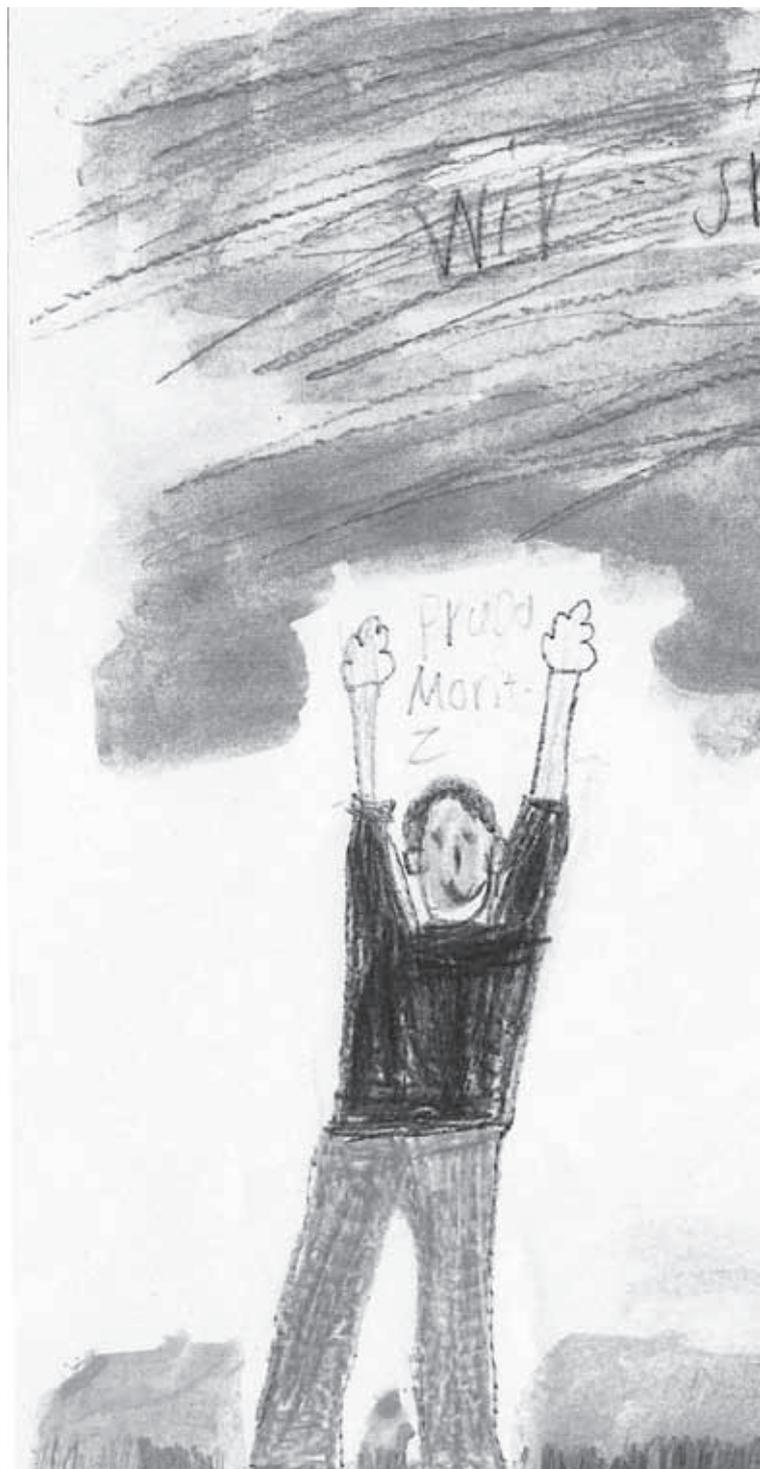
beiden Walkie-Talkies, neue Freundin des Vaters, Wochenendbeziehung zum Vater und der liebe Gott schweigt. Karo ist wütend und klagt via Walkie-Talkie Gott ihr Leid und erhält urplötzlich eine Antwort. Die ungehaltene Stimme des vermeintlichen lieben Gottes, die aus dem Walkie-Talkie ertönt, entpuppt sich als die eines verwehrlosten Säufers, der nicht im Himmel, sondern in der Wohnung unter ihr haust. Er hat sich einen Scherz erlaubt und will sich eigentlich nicht in die Sorgen des Kindes hineinziehen lassen und kann sich trotzdem nicht entziehen. Er nimmt die Rolle an, die Karo ihm vertrauensvoll zugedacht hat. Auch wenn seine Ratschläge, wie Karo die Eltern wieder zusammenführen könnte, nichts fruchten, Karos Vertrauen in seine Macht bleibt unerschütterlich. Dann lernt die Mutter Karos einen anderen Mann kennen. So bleibt Karo nur eine einzige Rettung, nämlich in der Fernsehshow ihres Vaters aufzutreten und ihn vor laufender Kamera zu bitten, wieder zur Mami zurückzukehren. Aber auch diese Aktion bringt die Eltern nicht zusammen. So rückt der Scheidungstermin näher und der liebe Gott ist im Krankenhaus und kann ihr nicht helfen. Aber er hat ihr eine Geheimbotschaft hinterlassen: „Lass Deine Mami fliegen wie ein Elefant!“ und Karo erkennt, dass sie ihre „Eltern fliegen lassen“ kann und muss und ihr Leben trotzdem glücklich weiter gehen kann. Illustriert ist das Buch mit Bildern der Szenenbildnerin Judith Saupper, die Standfotos aus dem Film graphisch weiterentwickelt hat. Das Buch wurde 2010 vom Borromäusverein e.V. als religiöses Kinderbuch des Monats Juni ausgezeichnet.

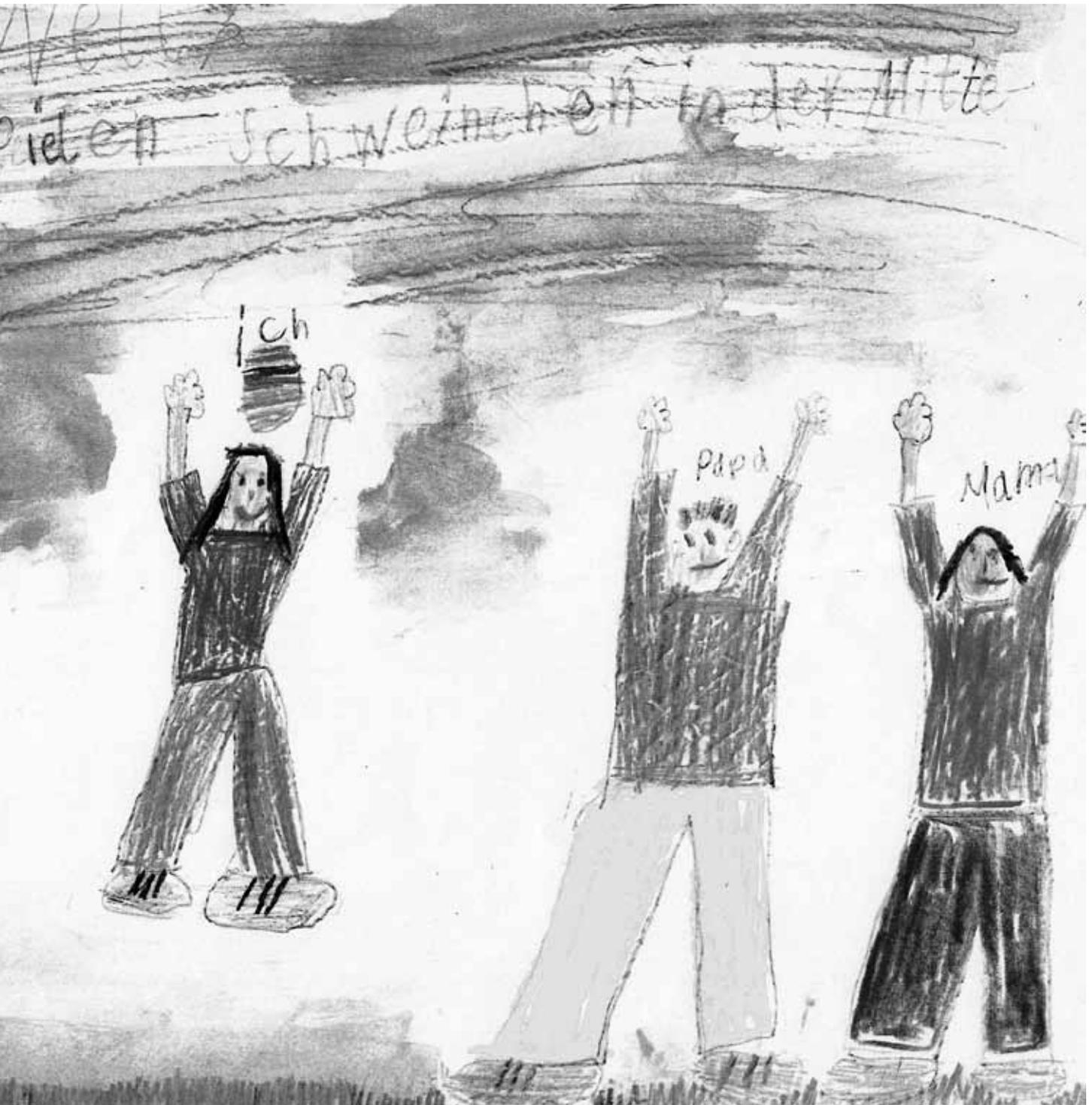
### Anmerkungen

- 1 Buchversion des 2006 entstandenen und mehrfach ausgezeichneten Filmes „Karo und der liebe Gott“ von Danielle Proskar (Regie und Drehbuch). Unterrichtsmaterialien zum Film finden sich u.a. unter [www.kinomachtschule.at](http://www.kinomachtschule.at)



*Dr. Andrea Velthaus-Zimny  
ist Dozentin für Religions-  
pädagogik am Pastorseminar  
des Bischöflichen  
Priesterseminars.*





Nelly, 7 Jahre



# Im Winter ein Jahr

Von Christian Kimmling

Es ist ein kalter, feuchter Morgen im Wald, als Eliane Richter einen Schuss hört, der ein gutbürgerliches Familienidyll zerstören wird. Alexander, ihr Sohn, ist tot. Ein knappes Jahr später gibt sie bei dem Maler Max Hollander ein Porträt in Auftrag, das sowohl Alexander als auch seine noch lebende Schwester Lilli zeigen soll. Zunächst widerwillig erscheint Lilli zu den ersten Sitzungen, bei denen sich Max Hollander langsam der Beziehung zwischen ihr und ihrem Bruder annähert.

Behutsam tastet sich der Film an seine Figuren heran, die unter Caroline Links einfühlsamer Regie eine starke Leinwandpräsenz entwickeln. Lilli verbirgt ihr sensibles Gemüt hinter einer betont rotzig-frechen Fassade und ist doch zutiefst verunsichert. Sie absolviert ein Tanz- und Gesangsstudium an der Theaterakademie, das jedoch unter ihrer eigenen Unbeständigkeit zu leiden anfängt. Der Vater, Thomas Richter, ist erfolgreicher Bioniker und hat soeben ein Buch veröffentlicht. Die Mutter, Eliane, ist eine ebenso erfolgreiche Innenarchitektin. Sie findet ihre Bestätigung in einem prestigeträchtigen Auftrag für ein bekanntes Modeunternehmen. Der tote Alexander betrieb erfolgreich Skisport im deutschen Leistungskader und besuchte ein renommiertes Internat in den Bergen. Er hinterlässt eine riesige Lücke in der Familie, die immer noch nicht recht überwunden ist. Die Erteilung des Auftrags an den Maler Max Hollander, Lilli und Alexander in einem Bild zu vereinigen, setzt den Startpunkt für eine Veränderung in der in sich erstarrten Familie. Ihrer ersten Sitzung mit Max begegnet Lilli mit Trotz und Unverständnis. Der Wunsch der Mutter, so Lilli, „Alexander als Deko an die Wand zu hängen“, missfällt ihr. Das fertige Bild soll die beiden vereint am Klavier zeigen, sie an den Tasten, er ihr zugeneigt, am Klavier stehend. Max Hollander bekommt von der Mutter Fotos, die Alexander zeigen. Lilli fotografiert und zeichnet er, denn er möchte sowohl wissen, wie seine Kamera Lilli erfasst, als auch seine eigenen Augen sie sehen.

Die regelmäßigen Begegnungen zwischen Lilli und Max im Atelier entfalten mit der Zeit eine Art therapeutische Wirkung. Ein gegenseitiges Verständnis entwickelt sich, aus dem eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut werden kann. Durch das Reden über Alexander setzt bei Lilli ein Verarbeitungsprozess ein, sie stellt sich langsam ihren Umständen. Alexander hat sich umgebracht, sein Tod war kein Unfall. Auch Max Hollander findet zu sich, muss plötzlich auch Stellung beziehen: Zu seinem Atelier, zu seinen



Bildern, zu seiner Sexualität, zu seinem Dasein als einsamer Eremit. Lillis zahlreiche provokanten Anmerkungen umgeht Max Hollander elegant. Sein Atelier beherbergt viele Bilder von Toten, er gilt als eine Art Spezialist dafür. Eines davon zeigt

nicht nur einen Toten, sondern gleichzeitig auch eine große Liebe von Max, die vor längerem gestorben ist. Max hat das Bild nie vollenden können.

Die Richters sind eine Wohlstandsfamilie des schönen Scheins, die alles zu haben glaubt: Die luxuriöse Küche, das schöne Auto, den großen Garten. Und doch fehlt es an menschlicher Wärme, dem Erkennen der Bedürfnisse einer Familie. „*Second best is the first loser*“, erscheint einmal programmatisch über zahlreichen Sporttrophäen im Zimmer Alexanders. Das Zweitbeste ist nichts wert, das Selbstverständnis der Familie definiert sich über das Primat der Leistung. Die Kommunikation ist oft kühl und funktional, nur selten ist ein Wort der Anerkennung zu hören. Vater Thomas ist unbestreitbare Autorität in der Familie. Für einen Restaurantbesuch mit Lilli hat er lediglich eine Stunde terminiert. Eine Berührung von ihr quittiert dieser dort mit der Frage: „*Brauchst Du Geld?*“ Kurzerhand übernimmt er auch die Wahl des Essens für die zögerliche Lilli. Kritisch beobachtet er ihre Fortschritte auf der Theaterakademie. Auch Alexander wurde zu Höchstleistungen getrieben. Beide Kinder sollten „*Stars*“ sein.

Nach dem Tod Alexanders wird eine Beziehungslosigkeit innerhalb der Familie offensichtlich. Thomas Richter flüchtet sich in eine diffuse Affäre mit seiner Sekretärin. Auch Lilli sucht in einer Kneipenbekanntschaft nach Nähe, menschlicher Wärme und Anerkennung, die für sie nach dem Tod Alexanders verloren gegangen sind. Die Beziehung scheitert, weil sie zu anhänglich ist. Sie sucht nach dem Tod ihres Bruders eine neue symbiotische Beziehung. Im Verlauf des Films besuchen die Richters Lillis Tante und ihre Familie, deren Konstitution als eine Art utopischer Gegenentwurf zu den Richters fungiert. Das Haus der Tante vermittelt im Gegensatz zur sterilen Villa der Richters ein Gefühl von Behaglichkeit. Die Familie musiziert, sie lacht, sie sitzt abends zusammen und gibt sich herzlich. Als Lilli offenbart, dass sie ihre Hauptrolle verloren hat, gelingt den Richters hier auch nichts weiter, als einen Streit zu

ist nun jedoch nicht mehr Geist, sondern Erinnerung. Max bricht die schmerzliche Symbiose zwischen Lilli und Alexander, zwischen Leben und Tod, durch sein Kunstwerk auf. In einer meisterlichen Parallelmontage finden Lilli und Eliane schließlich einen Ausdruck, ihre Trauer zu verarbeiten. Einem schamanischen Ritual gleich, tanzt sich Lilli in einem Tanz zu Peter Gabriels „Signal to Noise“ ihren Schmerz von der Seele, während Eliane, wie magisch angezogen, noch einmal den Ort im Wald aufsucht, an dem sich Alexander umgebracht hat. Während Lilli durch Bewegung alles aus sich heraus lässt, verharrt Eliane an einem Ort, gibt aber ihrer Trauer trotzdem ein Ventil. Später wird sie anfangen, über Alexander zu schreiben, eigene Gefühle in Worte zu fassen.

Immer wieder tauchen Spekulationen auf, warum sich Alexander umgebracht haben könnte, obwohl „*er immer so perfekt, immer so glücklich war*“, wie Lilli sagt. Sein Selbstmord bleibt weiterhin ungeklärt. Ein Blick in den nächtlichen Himmel mit einem Zwiegespräch zu ihrem toten Bruder bringt die Gewissheit, dass ein Schritt in die richtige Richtung getan ist. Lilli



beginnen. Thomas Richter möchte die Angelegenheit schnellstmöglich telefonisch mit ihrer Tanzlehrerin klären. Wieder möchte er Lilli bevormunden.

Caroline Links Film ist auch die Abbildung eines Trauerprozesses. Sie beschreibt in ihren Bildern die emotionale Dichte der Trauer, ohne dass dies schwer und erdrückend wird. Der Film spricht keine Schuldvorwürfe aus, doch der Tod Alexanders bleibt präsent, ohne dass die Familie fortwährend darüber spricht. Vieles bleibt in der Schwebelage und unausgesprochen.

Lilli fühlt sich mit ihrer Trauer alleine gelassen und längt nicht so stark, wie sie sich gibt: „*Vielleicht kann ja mal einer fragen, wie es mir geht, wie es mir wirklich geht*“, bricht es einmal im Atelier unter Tränen aus ihr heraus. Die Gedanken an Alexander verfolgen sie Tag und Nacht. Max beginnt langsam zu spüren, dass das Bild einer Überarbeitung bedarf. Ein neuer Entwurf zeigt Lilli nun am Klavier sitzend, während Alexander auf einem Bild an der Wand auf sie schaut. „*Es hat sich nicht richtig angefühlt*“, entgegnet Max am Tag der Besichtigung auf den Vorwurf der Mutter, sie habe ein anderes Bild bestellt. Alexander

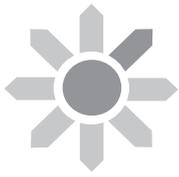
kann nun im Winter, nach einem Jahr, endlich beginnen loszulassen.

**Im Winter ein Jahr.** Deutschland 2008.

Regie: Caroline Link. Darsteller: Karoline Herfurth (Lilli Richter), Josef Bierbichler (Max Hollander), Corinna Harfouch (Eliane Richter), Hanns Zischler (Thomas Richter), Cyril Sjöström (Alexander Richter), Misel Maticevic (Aldo) u.a. Länge: 129 Min. FSK ab 12.



*Christian Kimmling studiert Filmwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre und Germanistik an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.*



# Familienleben in ...

## Ein Projekt zum Thema Familie an einer Berliner Grundschule

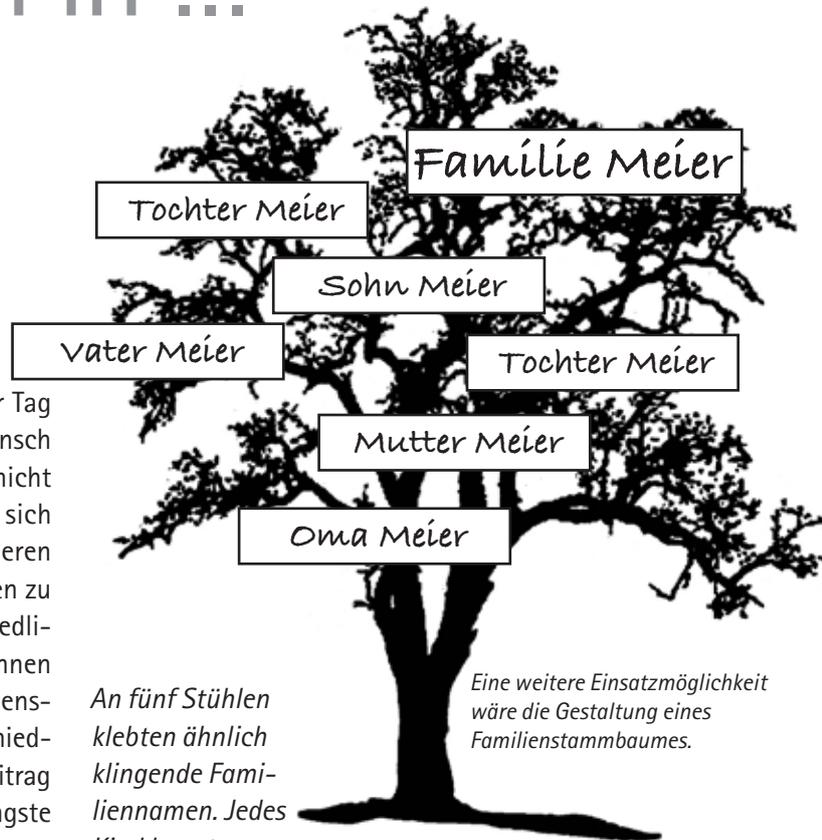
Von Andrea Hübler

Familie ist ein Thema, mit dem jeder Mensch Tag für Tag eigene Erfahrungen sammelt. Deshalb hat jeder Mensch eine Beziehung zu diesem Thema. So ist es auch gar nicht schwer, Schülerinnen und Schüler zu motivieren, sich einmal mit ganz unterschiedlichen Familien aus anderen Ländern und sogar von unterschiedlichen Kontinenten zu beschäftigen und dabei Gemeinsames und Unterschiedliches zu erforschen. Die Kinder und Jugendlichen können auf vielfältige Weise ein Bild der verschiedenen Lebensweisen und der Bedeutung der Familie in den unterschiedlichen Ländern bekommen. Dadurch soll ein kleiner Beitrag dazu geleistet werden, vorhandene Vorurteile und Ängste gegenüber Unbekanntem abzubauen und zu beseitigen.

Den Eltern der Kinder stellte ich das Projekt bereits im Februar auf einem Elternabend vor. Da ich eine sechste Grundschulklasse unterrichtete, hatte ich die letzte Schulwoche vor den Sommerferien dafür vorgesehen. Die Projektwoche sollte Höhepunkt des Schuljahres und gleichzeitig Abschied aus der Grundschulzeit sein. Die Schülerinnen und Schüler erhielten langfristig den Auftrag, Material über ihre Familien zu sammeln. Große Unterstützung bei der Materialbeschaffung erhielt ich von der Mutter einer Schülerin, die Bibliothekarin ist. Außerdem wurde ich von Freunden und Bekannten mit zahlreichen Zeitschriften und Fernsehbeiträgen unterstützt.

### Dem Thema nähern

Ziel des ersten Tages war es, die Kinder auf das Thema einzustimmen und sich über die eigene Familie dem Thema zu nähern. Mit einem Spiel sollte die nötige Lockerheit und Offenheit dem Thema gegenüber erreicht werden. Gleichzeitig sollte dieses Spiel verschiedene Familienformen vorstellen.



*An fünf Stühlen klebten ähnlich klingende Familiennamen. Jedes Kind konnte aus einer Vielzahl von Zetteln einen Zettel mit dem Namen eines Familienmitgliedes ziehen.*

*Auf ein vereinbartes Zeichen hin ordneten sich alle Schülerinnen und Schüler in einer bestimmten Reihenfolge der entsprechenden Familie zu. Dabei konnten sie gleich feststellen, dass die Anzahl der Familienmitglieder ganz unterschiedlich war. Es gab eine Patchwork-Familie mit sechs Personen, eine Familie aus Vater, Mutter, Kind und Hund bestehend, eine Großfamilie mit Oma und Haustieren und ein Paar, welches ein Kind adoptiert hat.*

*Eine weitere Einsatzmöglichkeit wäre die Gestaltung eines Familienstammbaumes.*

Über diese Familien wurde gesprochen und festgestellt, dass es große Unterschiede zwischen ihnen gibt. Außerdem wurden Besonderheiten zwischen städtischen und ländlichen Familien herausgearbeitet. Die Kinder überlegten, welche weiteren Familienformen man hinzufügen könnte. Dazu stand verschiedenes Bildmaterial aus der Zeitschrift GEO zur Verfügung.

Anschließend sollten die Kinder jeweils eine Mitschülerin bzw. einen Mitschüler, den sie sich aussuchen durften, interviewen und ihm Fragen zu seiner Familie stellen. Dazu

gab es schon einige Fragen, die vorgegeben waren, andere überlegten sich die Schülerinnen und Schüler selbst. Nach etwa zwanzig Minuten stellten sich die Partner jeweils der gesamten Runde vor. Zur Vorstellung verwendeten die Kinder zusätzlich mitgebrachte Materialien (einzelne Bilder, Familienalben). Einige Kinder brachten sogar einen selbst gefertigten Familienstammbaum mit. Obgleich sich die Klasse schon viele Jahre kannte, kam dabei Erstaunliches zu Tage. Es stellten sich in dieser Gruppe alle Partner vor. Je nach Klassengröße und Situation sollte man aber überlegen, in welchem Umfang man diese Vorstellung plant. An eine durch den Klassenraum gespannte Leine wurden Bildmaterialien angehängt. So konnten sich alle Kinder die Materialien in Ruhe ansehen.

Nach einer Pause zog jedes Kind einen Zettel aus einer Vielzahl von vorbereiteten Satzanfängen, die unterschiedliche Befindlichkeiten innerhalb einer Familie darstellen.

*Ich wünsche mir ...*  
*Mama wünscht sich ...*  
*Mama ist glücklich, wenn ...*  
*Papa ist froh ...*  
*Ich bin traurig, wenn ...*  
*Papa ist immer ganz entzückt, wenn ...*  
*Wenn man verlobt ist ...*  
*Am Heiraten ist schlecht ...*  
*Am Heiraten ist gut ...*  
*Schönes Familienleben ist ...*  
*Eine Familie ohne Kinder ...*  
*Ich würde gern zaubern können, dass ...*

Die Kinder ergänzten und diskutierten diese Sätze.

Im Anschluss daran betrachteten sie viele internationale Familienporträts, die an die Tafel geheftet waren. Verschiedene Familien, die das für sie wichtige Hab und Gut ausgebreitet hatten, waren vor dem Haus zu sehen. Die Schülerinnen und Schüler verglichen die Bilder und konnten länderspezifische Besonderheiten feststellen. Diese Bilder leiteten schon zum nächsten Projekttag über, an dem die selbstständige länderbezogene Gruppenarbeit den Hauptschwerpunkt bilden sollte.

Dieser Tag endete mit der Arbeit an einem Plakat, auf dem die Kinder den Satz „Familie bedeutet für mich ...“ ergänzten.

## „So lebe ich“ – Forschungsarbeit

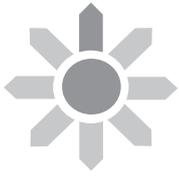
Am Vortag schon eingeleitet, sollten sich die Schülerinnen und Schüler am zweiten Tag mit Hilfe verschiedener Medien einen genaueren Überblick über das Familienleben in einzelnen Ländern verschaffen. Nach einer Kurzzusammenfassung der bisherigen Ergebnisse sahen die Kinder einen 40-minütigen Zusammenschnitt einer ARD-Kindersendung mit dem Titel „So lebe ich“. Kinder vieler verschiedener Länder stellten auf sehr lebendige Art und Weise ihr Haus, ihre Familie und ihr Alltagsleben vor. Es erzählte jeweils ein Kind von der Elfenbeinküste, aus Kanada, aus Griechenland, aus Frankreich, Kuba, USA und Italien über seine Familie. Anschließend gab es einen kurzen intensiven Gedankenaustausch zum Gesehenen.



Es begann die eigentliche Forschungsarbeit, für die sich fünf Arbeitsgruppen bildeten, die sich mit der Erforschung jeweils eines Landes beschäftigten. Leitfaden für die selbstständige Arbeit war die Arbeitsmappe „So leben sie“ vom Verlag an der Ruhr. Die Klasse entschied sich für China, Südafrika, USA, Türkei und Indien. Es gab eine Reihe vorgegebener Forschungsaufgaben und es blieb auch viel Platz für eigene Ideen. Ziel dieser Arbeiten war eine Präsentation jeder Gruppe in Form eines Vortrages und eines Plakates. Die Gruppe sollte sozusagen als Vertreter des jeweiligen Landes auftreten. Für die Lösung der Aufgaben gab es zahlreiche Bücher und Zeitschriften.

### Forschungsaufgaben für alle Gruppen:

1. Umrisskarte (Weltkarte), zum Einzeichnen des jeweiligen Landes
2. Informationen zum Klima, zur Wirtschaft, zu Lebensbedingungen, zur Geschichte des Landes und zu Religionen suchen



## Ein starkes Bild

– oder richtiger gesagt:  
fünf starke Bilder!

Von Karl Langensiepen

*Werner Berg hat diesen Altar der heiligen Familie im Jahr 1933 gemalt. 1935 wurde seine Ausstellung im Kölner Kunstverein polizeilich gesperrt.*

Bergs dem Expressionismus verbundener Stil stieß bei den Nationalsozialisten auf Widerstand. Eines seiner Gemälde wurde auf der berüchtigten Schmähausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt. Werner Berg wurde 1904 in Wuppertal-Elberfeld geboren. Nach dem Abitur absolvierte er eine Handelslehre in einem Industriebetrieb und studierte anschließend Staatswissenschaften in Wien, wo er 1927 promovierte. Da er jedoch von Kind an Maler werden wollte, studierte er danach Malerei in Wien und an der Münchener Kunstakademie. Im Jahr 1930 erwarb Berg den Rutarhof, einen abseits gelegenen Bergbauernhof im Kärntner Unterland. Die bescheidene, in alten Traditionen verlaufende Lebensform der überwiegend slowenischen



Landbevölkerung zog ihn an. Durch das Leben als Bauer befreite er sich von allen bürgerlichen Konventionen. Es gelang ihm, eine Existenz „nahe den Dingen“ zu führen, in einem von konkreter Anschauung gesättigten ländlichen Lebenskreis, der in seine gegenständliche Darstellungsweise einging.

Die vier in nächtlichen Blautönen gehaltenen Bilder der beiden Seitenflügel zeigen biblische Motive, die in den Diagonalen korrespondieren. Rechts unten schauen im Vordergrund Ochse und Esel, im Hintergrund Josef und vier Kinder zu, wie Maria ihr Kind an der Brust säugt (Lk 2,1-20). Links oben: die Darstellung der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten (Mt 2,13-23). Gegenüber: das „*nunc dimittis*“, der Lobpreis des alten Simeon im Tempel, der den Trost Israels erwartete (Lk 2, 21-35): „[...] *da nahm er [das Kind] auf seine Arme und lobte Gott und sprach:*

*„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“* Auf ähnliche Weise im Bild links unten dargestellt ist die Begegnung mit der alten Prophetin Hanna, die auf die Erlösung Jerusalems gewartet hatte (Lk 2,36-38). Fraglos aber wird des Betrachters Blick sofort vom Mittelteil angezogen, von seinem leuchtend roten Hintergrund und der so seltsam angeordneten heiligen Familie. Und man mag sich fragen: Ist das denn noch Weihnachten, wie wir es kennen? Das Kind liegt nicht mehr auf Heu und auf Stroh im Stall von Bethlehem. Maria und Josef freuen sich nicht mehr, sondern fragen eher bange, was werden wird. Marias halb nach unten gerichteter Blick, der offene Mund und die unsicher nach vorn tastende rechte Hand verraten ihre Ratlosigkeit. Josefs ernster Blick ist auf sie gerichtet, den übereinanderliegenden Händen ist eher Gefasstheit zu entnehmen, so als wolle er tröstend sagen: *„Es wird schon werden mit dem Jungen. Wir schaffen das schon. Mach dir mal nicht zu viele Sorgen.“* Und das Kind? Kleine Hände, kleine Füße, die Arme weit ausgebreitet, ein Blondschoopf (!), mit einem klaren Blick nach vorn. Die ausgebreiteten Arme und die segnenden Hände wandeln den Körper des kleinen Jungen in ein Kreuz. In dieser hochheiligen Nacht auch an das Kreuz denken, das ist nicht so gemütlich, wie wir uns Weihnachten vorstellen. Aber es bleiben die segnenden Arme des Kindes wie des Gekreuzigten. Es bleiben die segnenden Arme dessen, der sich hier schützend vor seine Eltern stellt. Es bleiben die segnenden Arme dessen, der sich schützend vor uns stellt, in dieser Nacht und in den mancherlei Nächten unseres Lebens: *„Ich lebe und ihr sollt auch leben“* (Joh 14,19). Ein starkes Bild!



*Karl Langensiepen ist evangelischer Pfarrer i.R. Der Beitrag ist dem Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Frankfurt/M. – Fechenheim vom Dezember 2008/Januar 2009 entnommen.*

3. Zu den Tafelbildern Beobachtungsbögen aus der Arbeitsmappe „So leben sie“ ausfüllen (genaue Beschreibung der Bilder)
4. Fragebogen zum Herstellen einer Präsentation:

*Wer lebt in der Familie?  
Wie ist die Wohnsituation?  
Was besitzt die Familie?  
Welche gemeinsamen Aktivitäten begehnen sie?  
Welcher Religion sind sie zugehörig?  
Welche Feste feiern sie?  
Wie verbringen die Familienmitglieder ihre Freizeit?  
Welche Spiele werden gespielt?  
Wer trägt zum Familieneinkommen bei?  
Wie sieht die Aufgabenverteilung, das Rollenverständnis aus (Hausarbeit, Erziehung)?  
Wer bekommt welche Bildung?*

#### Familienleben in China und Italien

Der dritte Tag begann mit persönlichen Beschreibungen des Familienlebens in China und Italien. Die Mutter eines Schülers, der vor kurzem aus Shanghai nach Berlin gekommen war, hatte sich bereit erklärt, das Familienleben in China darzustellen. Sie erklärte den Kindern sehr fasslich die Geschichte der Familie in China und die Entwicklung bis heute. Wir bekamen umfangreiche Informationen zum Leben in der Stadt und auf dem Lande, zum Zusammenleben der älteren und der jungen Generation. Wir erfuhren etwas über die Familiennamen, typisches Essen, Religion und Feste, über die Ein-Kind-Politik sowie über die finanzielle Situation der älteren Menschen. Im Anschluss an den Vortrag stellten die Kinder viele Fragen. Frau S. hatte für jede Arbeitsgruppe eine sehr anschauliche Kurzzusammenfassung in Arbeitsblattform angefertigt.



Über eine italienisch-deutsche Familie lag mir eine sehr umfassende schriftliche Ausarbeitung einer Mutter vor. In Italien besitzt die Familie einen sehr hohen Stellenwert. Oft leben mehrere Generationen zusammen (Großeltern, Eltern, Kinder). Viele Familien haben ein eigenes Haus.

Da es Kindergärten für Kinder unter drei Jahren meist nur in den Betrieben gibt, passt bei berufstätigen Müttern oft die Oma auf die Kleinen auf. Wir erfuhren Interessantes zur Schulbildung. Außerdem lernten wir die wichtigsten italienischen Feste kennen.



Der zweite Teil dieses Tages sollte praktisch gestaltet werden. Für unsere Abschlusspräsentation war ein besonderes Frühstück geplant. Auf diese Weise wurden den Schülerinnen und Schülern Lebensgewohnheiten der einzelnen Länder am Beispiel einer Mahlzeit näher gebracht. Jede Gruppe überlegte, welche typischen Kleinigkeiten für das Land passend sind. Wir fuhren in einen großen Supermarkt, der ein hauptsächlich internationales Angebot führt. Jede Arbeitsgruppe suchte besonders typische Lebensmittel aus, so z. B. Fladenbrot, Papadam, türkisches Gebäck, chinesische Nudeln, Mangosaft, exotisches Obst.

#### Projektergebnisse – internationales Frühstück

Zu Beginn des vierten Tages wurden die ersten beiden Stunden für die weitere Arbeit an den Plakaten und für die Gruppenvorträge sowie für die Vorbereitung des gemeinsamen Frühstücks genutzt. Die dritte Stunde und ein

Teil der vierten Stunde waren für die Präsentation der Arbeitsergebnisse vorgesehen. Jede Gruppe stellte ihr Plakat vor und erzählte Wissenswertes über die jeweilige Familie. Die Mitschüler stellten im Anschluss an den Vortrag Fragen.

Während des gemeinsamen Frühstücks wurden die Erfahrungen, Gedanken und Eindrücke der Woche noch einmal zusammengefasst. Man stellte viele Gemeinsamkeiten mit den einzelnen Ländern und Kulturen, aber auch Unterschiede fest. Die Schülerinnen und Schüler tauschten sich aus. Sie zogen Resümee über das, was ihnen an den Familien der untersuchten Länder besonders gefiel und was ihnen in der eigenen Familie besonders wichtig ist.

### Fazit

Die Projektstage waren ein Erfolg. Das Thema wurde von den Kindern angenommen. Mehr noch: Es hat ihnen Spaß gemacht. Sie haben sich mit Hilfe verschiedener Medien forschend den Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Länder genähert. Da in Berlin Menschen verschiedenster Nationalitäten leben, konnte so ein Beitrag zu mehr Akzeptanz und Toleranz gegenüber den Mitmenschen geleistet werden. Bei einem aufgelockerten Ablauf könnte man auch fünf Tage planen. Eine interessante Vortragsweise für die Präsentation wäre denkbar, indem jedes Arbeitsgruppenmitglied in eine Person schlüpft, die es dann in der Ich-Form darstellt.

Materialien zu den einzelnen Aufgaben können Sie sich unter:

[http://www.weltinderschule.uni-bremen.de/mat1\\_06.htm](http://www.weltinderschule.uni-bremen.de/mat1_06.htm) herunterladen.

### Literatur und Medien

- Marina Basso, China, Verlag Karl Baedeker, <sup>5</sup>2002.  
 Antoinette Becker – Elisabeth Niggemeyer, Jede Familie ist anders, Ravensburg 1978.  
 Rita Breuer, Familienleben im Islam: Traditionen – Konflikte – Vorurteile, Freiburg im Breisgau 1998.  
 Kindersley Dorling (Hg.), Kinder dieser Welt, Starnberg 2003.  
 Ingrid Henke, Kulturschock USA, Bielefeld 2005.  
 Anne de Henning, Indien. Land voller Geheimnisse. Lizenzausgabe als Ravensburger Taschenbuch 8328, Ravensburg 1987.  
 András Lukásy, Spiele aus aller Welt, Leipzig 1972.  
 Peter Menzel, So lebt der Mensch (Familien in aller Welt zeigen, was sie haben). GEO im Verlag Gruner + Jahr, <sup>5</sup>2001.  
 Peter Menzel – Faith d' Alusio, Frauen dieser Welt, München 1997.  
 Uwe Ommer, 1000 Families, Köln. 2002.  
 Uwe Ommer, Familien (Kinder aus aller Welt erzählen von zu Hause), Hamburg 2003.  
 Güner Öztekin – Henriette Rhum, Das türkische Kochbuch, Erfstadt 2003.  
 Claudia Penner, Land Et Leute – Indien, München 2002.  
 Jo Pestum, Auf der ganzen Welt gibt's Kinder, Würzburg 1976.  
 Werner Pieper, Willkommen: Gastfreundschaft weltweit, Löhrbach 1994.  
 Faruk Sen, Türkei, München 1996.  
 Louisa Sommerville, USA für Kinder, München 1991.  
 Marlisa Swillus, Türkisch kochen: genießen wie im Urlaub, München 2003.  
 Anita van Saan, Türkei für Kinder. Kempen 2004.  
 Mary-Claude Wencker, So leben sie!, Mühlheim/Ruhr 2001.  
 Außerdem verwendete ich folgende Hefte der Zeitschrift GEO: 5/1991, 10/1999, 1/2001, 11/2002, 12/2003, 3/2005.



*Andrea Hübler  
 ist Lehrerin an der  
 Hildegardschule in  
 Berlin-Adlershof.*



# Familienklassen an der Grund- und Realschule plus – Martinus-Schule

Von Hans-Werner Ottenbreit und Claudia Hallermann

Seit dem Schuljahr 2004/05 können Eltern an der Grund- und Realschule plus Martinus-Schule Weißliliegasse im Primarstufenbereich zwischen einem Unterricht in den bekannten Jahrgangsklassen oder in jahrgangsübergreifenden Familienklassen wählen. Es ist ein Modell altersgemischten Lernens, das an Grundschulen in Rheinland-Pfalz nur bedingt üblich ist.

## Wozu Familienklassen?

Kinder unterschiedlichen Alters können miteinander und voneinander lernen. Die „Kleinen“ erhalten Unterstützung von den „Großen“, während die älteren Kinder die Aufgabe übernehmen, die Jüngeren zu unterstützen und dabei ihr Können und Wissen vertiefen. Eine bedeutende Rolle spielt das gegenseitige Helfen. Dies fördert den Erwerb sozialer Kompetenzen und ist eine mögliche Antwort auf die gesellschaftliche Tendenz zur Ein-Kind-Familie.

Mit Schwerpunkt auf dem individuellen Lernen kann jedes Kind dabei sein eigenes Lerntempo entwickeln. Langsam lernende Kinder und „Überflieger“ können in dem breit gefächerten Unterricht ihr jeweiliges Niveau leichter finden.

## Wie kam es zur Einführung der Familienklassen an unserer Schule?

An einem Martinuslehrertag Anfang der 1990er Jahre stellte Alfred Hinz die Bodenseeschule St. Martin in Friedrichshafen den Kolleginnen und Kollegen der Martinus-Schulen vor. Im Anschluss daran hospitierte das gesamte Kollegium der Weißliliegasse an besagter Schule – zum Teil aus Unglauben und zum Teil aus Neugier über das tatsächliche Funktionieren des Systems ... Das dort Erlebte hat die „Weißliliegässer“ entflammt und den Wunsch bestärkt, etwas zu verändern ... Die damalige Hauptschule hat in Anlehnung an den Marchtaler Plan erste Schritte

zum Eigenverantwortlichen Arbeiten eingeleitet. Die Freie Stille Arbeit (FSA) wurde nach und nach immanentes Unterrichtsprinzip.

Auch in der Grundschule wurde ansatzweise der Unterricht geöffnet und die Kolleginnen und Kollegen begaben sich auf neue Wege. Mit einer einzigen Wochenstunde „Offenes Arbeiten“ wurde begonnen und nach und nach kamen neue Unterrichtsmethoden hinzu (Vereinfachte Ausgangsschrift, Lesen durch Schreiben). Unterstützt wurde das Kollegium durch Montessorilehrer und -lehrerinnen, die immer wieder neue Impulse in unsere Schule brachten. Der Unterricht wurde immer mehr geöffnet und das Prinzip der Freien Stillen Arbeit hielt Einzug in die Grundschule.

In dieser Zeit kamen die ersten Gedanken, das Jahrgangsübergreifende Arbeiten an unserer Schule zu installieren. Weitere Hospitationen folgten (unter anderem in den Schulen Krefeld, Aachen etc.) und der Wunsch nach sogenannten „Familienklassen“ wurde stärker. Im Jahr 2000 nahmen die Planungen konkrete Formen an und es gab genügend Lehrerinnen und Lehrer, die bereit waren, dieses „Experiment“ durchzuführen. Der erste Versuch der Einführung von Familienklassen scheiterte zunächst, da die Eltern befürchteten, dass die Klassen auseinandergerissen würden, weil ein Abschlussjahrgang betroffen gewesen wäre. Unbeirrbar hat das Kollegium sein Ziel weiterverfolgt und mit den Anmeldungen der Erstklässler 2001/02 begonnen, die Eltern wählen zu lassen, in welche Klassenformen ihr Kind eingeschult werden soll. Aus der Rückmeldung der Eltern war schnell klar, dass es wichtig ist, neben den Familienklassen weiterhin die Jahrgangsklassen bestehen zu lassen.

Ab diesem Zeitpunkt wurde die Einführung der Familienklassen geplant und inhaltlich aufbereitet.

Start der ersten Familienklassen war das Schuljahr 2004/05. Der befürchtete „Trennungsschmerz“ war nach drei Wochen überwunden und die Arbeit konnte beginnen.

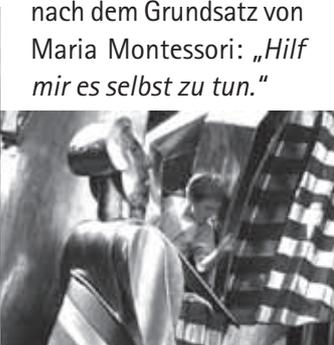
Mittlerweile sind wir im achten Jahr Familienklassen und erhalten durchweg positive Rückmeldungen sowohl von Seiten der Eltern als auch von Seiten der Schüler.

### Wie funktioniert „Familienklasse“?

Je drei Jahrgänge sind zu einer Klasse zusammengefasst. Dabei ergaben sich in den vier F(amilien)-Klassen unterschiedliche Zusammensetzungen:

Das gesamte Lernmaterial für vier Grundschuljahre ist in einer Familienklasse ständig vorhanden. Ein großer Teil der Unterrichtsstunden ist dem individuellen selbsttätigen Lernen gewidmet. Der Lehrer übernimmt dabei die Aufgabe des Beobachters, des Lernbegleiters und des Unterstützers,

nach dem Grundsatz von Maria Montessori: „*Hilf mir es selbst zu tun.*“



im Bereich Deutsch und Mathematik selbstständig über den Zeitraum einer Woche. Hier unterscheidet sich nur die Art der Dokumentation der Planung in den jeweiligen Klassen.

Im Sachunterricht wird themenbezogen vorbereitet und gearbeitet. Wir arbeiten mit den Konzepten des Werkstatt-, Lerntheken- oder Atelierunterrichtes – je nachdem, was uns bei dem jeweiligen Thema angebracht erscheint. Die Kinder bearbeiten die Aufgaben alleine, in Partner- oder Gruppenarbeit – dann aber stets jahrgangübergreifend. Häufig werden zu einzelnen Themen zusätzlich in Kleingruppen Plakate erstellt und Vorträge gehalten. Immer wieder wird auf dem Lernweg angehalten und im Kreis über Inhalte, Schwierigkeiten oder Lernstand berichtet.

Klassenarbeiten und Tests werden innerhalb einer Familienklasse zur gleichen Zeit geschrieben.

### Wie wird in Familienklassen unterrichtet?

Grundlegend für die Arbeit an unserer Schule sind die Elemente Morgenkreis, Eigenverantwortliches Arbeiten, Werkstattunterricht und Fachunterricht, die sich aus dem Marchtaler Plan entwickelt haben.

In der Regel wird die Klasse als Ganzes unterrichtet, die Ausnahmen bilden hier der Sportunterricht, bei dem jeweils zwei Jahrgänge als Sportgruppe zusammengefasst werden (1/2 und 3/4) und der Fachunterricht in den 6. Stunden (Di-Do), in dem die Kinder aller vier Familienklassen als Jahrgänge hauptsächlich in Aufsatzerziehung (bei Bedarf auch Sexual- und Verkehrserziehung) unterrichtet werden. Für die Schüler des ersten und des zweiten Schuljahres einer jeden Familienklasse gibt es einmal wöchentlich je eine Stunde Gruppenunterricht. Hier unterrichtet der Klassenlehrer seine eigenen Erst- oder Zweitklässler alleine (7-9 Kinder) in Grundfertigkeiten – schwerpunktmäßig des Deutschunterrichtes.

Jeden Morgen gibt es im Stundenplan zwei Stunden FA (Freie Arbeit). Alle Familienklassen arbeiten mit einem Konzept, das an den Wochenplan angelehnt ist, die Kinder planen Pflichtaufgaben und Freie Arbeiten hauptsächlich

Ein jedes Kind bearbeitet hier natürlich seine jeweiligen Lernstandsaufgaben nach Jahrgang (manchmal auch nach individuellem Leistungsstand). Aufsätze werden im oben beschriebenen Fachunterricht geschrieben. Diktate werden meist so konzipiert, dass es den gleichen Text für alle gibt, je nach Klassenstufe aber nach vorheriger Ansage aufgehört oder weiter geschrieben wird. Manchmal werden hier auch verschiedene Texte vorbereitet und jeder der Familienklassenlehrer diktiert zum gleichen Zeitpunkt für je einen Jahrgang.



Hans-Werner Ottenbreit und Claudia Hallermann sind Klassenlehrer von Familienklassen an der Grund- und Realschule plus Martinus-Schule Weißbühlengasse.



# Glaubensboten sein

Karl Kardinal Lehmann erteilte Missio canonica  
an 42 Religionslehrerinnen und -lehrer



Der Bischof von Mainz, Kardinal Karl Lehmann, hat am Donnerstag, 3. November, die Missio canonica an 42 Religionslehrerinnen und -lehrer aus dem nördlichen Teil des Bistums Mainz (Dekanate Alsfeld, Gießen, Wetterau-Ost und -West, Offenbach, Dreieich, Rodgau und Seligenstadt) erteilt.

Lehmann überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst in der Ostkrypta des Mainzer Domes. Die Eucharistiefeier beendete eine Tagung des Dezernates Schulen und Hochschulen von Mittwoch, 2., bis Donnerstag, 3. November, im Erbacher Hof in Mainz. Die Missio canonica ist der kirchliche Sendungsauftrag für Religionslehrer, ohne die kein Lehrer katholischen Religionsunterricht halten darf.

In seiner Predigt rief Lehmann die Teilnehmer dazu auf, Glaubensboten zu sein. „Das Versprechen, Gott zu dienen und seine Frohe Botschaft zu verkünden: *Das ist Missio canonica. Gott schickt uns als seine Boten.*“ „*Ich hoffe, dass Ihnen der Beruf der Glaubensunterweisung viel Freude macht und Sie dies auch in Ihr eigenes Leben integrieren können*“, sagte der Kardinal. Er wies darauf hin, dass man Religionsunterricht nicht nur mit Kategorien des direkten Erfolgs messen könne. „*Vielleicht keimt das Samenkorn des Glaubens, das Sie gelegt haben, erst viele Jahre später*“, betonte Lehmann.



Foto: Privat

Bei der Tagung unter Leitung von Dr. Brigitte Lob, Dr. Andreas Günter und Dr. Norbert Witsch vom Dezernat Schulen und Hochschulen im Bistum Mainz setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter anderem mit Fragen zur Missio canonica auseinander und nahmen an einer Führung durch den Mainzer Dom teil. Der Gottesdienst wurde musikalisch von Teilnehmerinnen der Tagung und Hans-Gilbert Ottersbach vom Schuldezernat an der

Orgel gestaltet. Am Ende der Messfeier dankte Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak, Dezernentin für Schulen und Hochschulen, Lehmann für die Leitung des Gottesdienstes und lud anschließend alle Anwesenden zu einem Empfang in den Erbacher Hof ein.

*Alexander Matschak (MBN)*



**RU-heute online**  
[www.bistummainz.de/ru-heute](http://www.bistummainz.de/ru-heute)

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz ([www.bistummainz.de](http://www.bistummainz.de)) vertreten.

Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder Einzelartikel herunter zu laden.

Sie können uns Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.

[RU.heute@bistum-mainz.de](mailto:RU.heute@bistum-mainz.de)

Ihr Redaktionsteam



**Hille Haker, Hauptsache gesund? Ethische Fragen der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik.**  
272 Seiten, gebunden

Kösel-Verlag, München 2011.

Elternschaft bedeutet Verantwortung. In unseren Tagen verschärft sich dieser Anspruch durch die medizintechnischen Möglichkeiten am Beginn einer Schwangerschaft. „Da wir uns aber alle daran gewöhnt haben zu denken, dass die Entscheidung, Eltern zu werden, >ganz privat< gefällt wird und gefällt werden sollte, lassen wir die Eltern mit den heute notwendig mit Elternschaft verbundenen Entscheidungen allein. Dem möchte ich entgegenwirken“ (51f). Haker will als theologische Ethikerin (Chicago, Frankfurt/Main) das Schweigen „durchbrechen, das die Frage nach der Moral in Entscheidungen zum Eltern-Werden beherrscht“ (11). In Sachen assistierter Fortpflanzung, Präimplantationsdiagnostik und der Schwangerschaftskonflikte stellen sich stets neue Fragen, Erfahrungen und moralische Herausforderungen. Und dazu „gibt es keine so eindeutigen Begründungen, wie es eine klare und rationale Ethik – oder die katholisch-theologische Ethik – erwarten lässt“ (14). Elternschaft hat sich durch soziale Wertveränderungen und durch die neuen Technologien radikal verändert, so „dass sie deshalb auch ethisch neu zu interpretieren ist“ (22). Haker will mit diesem Buch sowohl die belastenden Erfahrungen von (heutigen und künftigen) Eltern ernst nehmen, als auch für die Betroffenen „eine Schneise durch das Dickicht der historischen, sozialen und naturwissenschaftlichen Entstehungsbedingungen dieser Diskussion schlagen“ (17).

Das gelingt ihr mit sachlicher Kompetenz und in gut lesbarem Stil. Nicht zuletzt die Verarbeitung konkreter Erfahrungsberichte (insbesondere von Frauen) veranschaulicht die Brisanz ethischer Neubesinnung, die „langsamer,

behutsamer“ angegangen werden sollte, „als wir es in den letzten Jahren getan haben“ (146). Eine Ethik der Elternschaft müsse künftig mehr eine „Ethik der Beziehung“ sein (232), weil die dominierende Medikalisierung der Schwangerschaft einen Primat der Technik intendiert, was zu einer Entfremdung der beteiligten Subjekte führt: „Hier geht es nicht mehr um die >Annahme< eines Kindes, sondern es geht um den Umgang mit Embryonen, die mit medizinischer Unterstützung erzeugt werden“ (236). Das hoch informative Buch hält dem Leser provokant vor Augen, wie relativ und zeitbedingt die gängigen Vorstellungen von Gesundheit, Krankheit und Elternschaft sind, wie sehr die vitalen Erfahrungen von Frauen durch den medizinischen Fokus auf die Schwangerschaft (144) überlagert oder ausgeblendet werden, wie sehr inzwischen aus der sorgenden Schwangerschaftskontrolle eine nachhaltige Schwangerschaftsüberwachung geworden ist (117). Wer in diesem Problemfeld mit seinen drastischen Veränderungen Orientierung sucht, dem sei dieses Buch dringend empfohlen.

*Reiner Jungnitsch*



**Stephen Prothero, Die neun Weltreligionen. Was sie eint, was sie trennt.**

444 Seiten, gebunden  
Diederichs Verlag,

München 2011.

Der Bostoner Religionswissenschaftler zählt neben den „klassischen“ Weltreligionen (Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam) auch den Konfuzianismus, den Daoismus und die Yoruba-Religion (Westafrika sowie Mittel- und Südamerika) in diese Kategorie. Und Kapitel 9

widmet sich eigens dem Atheismus, er sei ja auch „eine Art Religion, zumindest in einigen Fällen. Viele Atheisten sind durchaus religiös und vertreten ihre Anschauungen über Gott mit einer missionarischen Kraft und Leidenschaft, die wir sonst nur von Glaubenseiferern kennen“ (368). Ein heute vielfach zu hörender Standpunkt besagt, die Grundlagen und der Kern sei in allen Religionen gleich, die Unterschiede lägen nur im Unwesentlichen. Für P. ist dieser schöne Gedanke jedoch „gefährlich, respektlos und unrichtig“ (13). Eine weitgehende Parallele zwischen den großen Religionen gebe es mehr im Bereich der Ethik, „nicht aber wo es um ihre Lehre, Riten, Mythologien, Erfahrungen und Rechtssysteme geht“ (ebd.). Er vermutet sogar, das Problem des 21. Jahrhunderts seien die Religionsdifferenzen (22). Daher plädiert der Verfasser für einen „realistischen Blick auf die Bereiche, in denen die rivalisierenden Religionen aufeinanderprallen und in denen sie kooperieren können“ (15). Dieser Realismus verlange, dass wir nicht nur „ihre Achtung gebietenden Architekten und sanften Mystiker bewundern, sondern [...] auch auf ihre Fanatiker und Selbstmordattentäter blicken“ (18).

Sein Buch wendet sich gleichermaßen an religiöse wie nichtreligiöse Leser (27), denen er das Phänomen Religion mittels eines simplen vierteiligen Konzeptes erschließen möchte. Für P. ist jede Religion Ausdruck 1. eines Problems („Etwas ist nicht richtig in der Welt“, 23), 2. einer Lösung des Problems (religiöses Ziel), 3. einer Technik, die dieses Problem seiner Lösung näherbringt und 4. eines Vorbildes, das den Weg vom Problem zur Lösung vorgezeichnet hat (26). Nach diesem Muster („zugegebenermaßen eine stark vereinfachende Herangehensweise“, 27) werden die Religionen analysiert und kommentiert. Das gelingt P. in gut lesbarer Weise, mit fachlicher Kompetenz, in einem recht persönlichen Stil mit zahlreichen Erlebnis-Anekdoten.

Jedes Kapitel beinhaltet den vergleichenden Querblick und ermöglicht so die Benennung erster Analogien und Differenzen. Der integrierte Vergleich, der in einem lockeren Ton (stellenweise sehr salopp) daherkommt, unterscheidet dieses Werk von vergleichbaren Büchern im Religionen-Regal. Der Leser erfährt hier manches, was er in anderen Handbüchern so nicht geboten bekommt. Dennoch sind auch einige Mängel zu bemerken. Der Stil verfällt gelegentlich ins Schnoddrige, was dem sachlichen Anspruch abträglich ist: „Das Christentum begann als eine Bewegung rebellischer Taugenichtse ...“ (93).

Die Lockerheit der Form geschieht teils auf Kosten einer theologischen Tiefenschärfe (die kundigen christlichen

Lesern aufstoßen dürfte) oder auch der fachlichen Korrektheit (so werden z.B. päpstliche Enzykliken als unfehlbar hingestellt).

Trotzdem ist das Buch ein anregender Beitrag zur Dialog-Debatte. „Grundvoraussetzung für jede Beziehung ist, dass beide wissen, wer der andere wirklich ist. (...) In Beziehungen und Religionen ist die Verleugnung von Unterschieden der Fahrplan in die Katastrophe. Für ein funktionierendes Miteinander muss man die Unterschiede verstehen und sie dann akzeptieren lernen, bis man später vielleicht sogar in ihnen schwelgen kann“ (386). Dem bleibt nichts hinzuzufügen.

*Reiner Jungnitsch*

# Eingesandte Neuerscheinungen 2011

*Dithmar, Reinhard*, Der „Verlorene Sohn“ in Bibel, Dichtung und Bildender Kunst (Interdisziplinäre Forschung und fächerverbindender Unterricht 16), Ludwigsfelder Verlagshaus, Ludwigsfelde 2011; 97 Seiten mit CD-Rom, ISBN 978-3-933022-65-3.

*Frick, Rafael u.a.*, Noch zeitgemäß? Zur Bedeutung des konfessionellen Religionsunterrichts in der Schule (Bensberger Protokolle 111), Thomas-Morus-Akademie Bensberg 2011; 82 Seiten, ISBN 978-3-89198-119-1.

*Dam, Harmjan*, Kirchengeschichte im Religionsunterricht. Basiswissen und Bausteine für die Klassen 5–10 (RU praktisch sekundar), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010; 128 Seiten, ISBN 978-3-647-77641-5.

*Denner, Gabrielle*, Himmlische Momente. Spirituelle Fantasiereisen und wie man mit ihnen arbeitet, Schwabenverlag, Ostfildern 2010; 142 Seiten, ISBN 978-3-7966-1509-2.

*Hoffsümmer, Willi*, 3x9 Ideen für Familien-Gottesdienste durch das Kirchenjahr, Matthias-Grünwald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2010; 128 Seiten, ISBN 978-3-7867-2820-7.

*Keck, Dagmar*, Denn der Mächtige hat Großes an mir getan. Bausteine und Gestaltungselemente für Frauengottesdienste, Herder, Freiburg 2010; 96 Seiten mit CD-Rom, ISBN 978-3-451-41027-7

*Leitschuh, Marcus C. (Hg.)*, Werkbuch Ökumene. Modelle und Anregungen für Gottesdienste und Gemeindegarbeit, Herder, Freiburg/Br. 2010; 220 Seiten mit CD-Rom, ISBN 978-3-451-32700-1.

*Meuser, Bernhard*, Lieber Hosenträger als gar keinen Halt im Leben ... nebst 13 weiteren Methoden, den Sinn des Lebens zu finden, Pattloch, München 2010; 106 Seiten, ISBN 978-3-629-02257-8.

*Müller, Wunibald – Wijlens, Myriam (Hg.)*, Aus dem Dunkel ans Licht. Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft, Vier-Türme Verlag, Münsterschwarzach 2011; 272 Seiten, ISBN 978-3-89680-499-0.

*Pallentin, Mechthild M.*, Anders entdeckt den Glauben, Bonifatius, Paderborn 2011; 122 Seiten, ISBN 978-3-89710-479-2.

*Pemsel-Maier, Sabine – Weinhardt, Joachim – Weinhardt, Marc*, Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht als Herausforderung. Eine empirische Studie zu einem Pilotprojekt im Lehramtsstudium, mit einem Geleitwort von Otto Hermann Pesch, Stuttgart 2011.

*Sajak, Clauß Peter*, Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen. Ein Praxisbuch, unter Mitarbeit von Katrin Gergen-Woll, Barbara Huber-Rudolf u. Jan Woppowa, Kösel, München 2010; 288 Seiten, ISBN 978-3-466-36852-5.

*Sajak, Clauß Peter – Muth, Ann-Kathrin*, Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen. 36 Farbfolien, Kösel, München 2010; ISBN 978-3-466-36896-9.

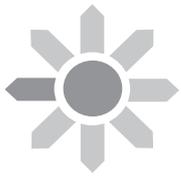
*Rabea Müller – Harry Harun, Saphir*. Islamsches Religionsbuch für junge Musliminnen und Muslime, hg. v. *Lamya Kaddor*, Kösel-Verlag, München: Band 5/6 (2008), 192 Seiten, ISBN 978-3-466-50782-5; Band 7/8 (2011), 192 Seiten, ISBN 978-3-466-50782-5; Lehrerkommentar zu 5/6 (2006), 256 Seiten, ISBN 978-3-466-50785-6.

*Schimmel, Alexander*, Einstellungen gegenüber Glauben als Thema des Religionsunterrichts. Didaktische Überlegungen und Anregungen für die gymnasiale Oberstufe (Glaubenskommunikation. Reihe Zeitzeichen, Bd. 28), Schwabenverlag, Ostfildern 2011, XXII und 393 Seiten, ISBN 978-3-7966-1563-4.

*Schmitt, Claudia*, Das große Buch der Rollenspiele. Anspiele für den Gottesdienst. Spielszenen durch Kirchenjahr und Bibel, Herder, Freiburg/Br. 2010, 191 Seiten mit CD-Rom, ISBN 978-3-451-32612-7.

*Schwaller, Josef*, Jesus entdecken. Bibelarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Neue Lieder und Praxisbausteine, Kösel, München 2010; 208 Seiten, ISBN 978-3-466-36868-6.

Werkbuch Trauerpastoral. Modelle und Anregungen für Gottesdienste, Andachten und Trauerbegleitung, unter Mitarbeit v. *Petra Gaidetzka – Maria Hauk-Rakos-Günter Kannengießer – Maria Pirch*, Herder, Freiburg 2010; 199 Seiten mit CD-Rom, ISBN 978-3-451-32810-7.



## Religionspädagogische Fortbildungsveranstaltungen 2011/2012 für die Diözese Mainz

Fortbildung „online“ unter [www.bistummainz.de](http://www.bistummainz.de)

### Dezember 2011

#### Das Projekt Martinsbuch AG BBS Darmstadt

Termin: 13.12.2011  
18:00–21:00 Uhr  
Referent/in: Georg Blank  
Leitung: Artur de Haan  
Ort: NR 30  
Darmstadt  
Anmeldung: [artur.dehaan@gmx.de](mailto:artur.dehaan@gmx.de)  
06151/424567  
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS

### Februar 2012

#### Der neue Lehrplan SI Konzeption und Praxistauglichkeit 6. Studientag

Termin: 06.02.2012  
09:00–16:00 Uhr  
Referent/in: Elmar Middendorf  
Leitung: Elmar Middendorf  
Ort: Erbacher Hof, Mainz  
Anmeldung: [elmar.middendorf@t-online.de](mailto:elmar.middendorf@t-online.de)  
Zielgruppe: Lehrer/innen d. Sekundarstufe I  
ILF: 211627001

#### Vom Lehrplan zum Arbeitsplan AG Mainz/Rhein Hessen BBS

Termin: 07.02.2012  
16:00–18:00 Uhr  
Referent/in: Rolf Müller-Calleja  
Helmut Manstein  
Leitung: Rolf Müller-Calleja  
Helmut Manstein

Ort: Wilhelm-Emanuel-von-  
Ketteler-Schule, Mainz  
Anmeldung: [manstein@biz-worms.de](mailto:manstein@biz-worms.de)  
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS  
ILF: 211620201

#### Arbeiten mit Kett-Materialien

Studientag der AG für GS u. Sek I.  
In Kooperation mit den AG's Seligenstadt,  
Dreieich, Offenbach und Rodgau

Termin: 29.02.2012  
09:30–16:30 Uhr  
Referent/in: Sr. Esther Kaufmann  
P. Dr. Meinulf Blechschmidt  
Leitung: Annemarie Glinka  
Ort: Astrid-Lindgren-Schule,  
Weiterstadt-Braunshardt  
Anmeldung: [annemarie.glinka@t-online.de](mailto:annemarie.glinka@t-online.de)  
Zielgruppe: Lehrer/innen an GS/Sek I

#### Exkursion: Bibelhaus Frankfurt AG Offenbach

Termin: 29.02.2012  
15:00–17:00 Uhr  
Referent/in: Pfr. V. Dinckelacker  
Leitung: Susanne Pfeffer  
Barbara Schalk  
Ort: Bibelhaus  
Frankfurt  
Anmeldung: [s.pfeffer70@arcor.de](mailto:s.pfeffer70@arcor.de)  
Zielgruppe: Lehrer/innen an GS/Sek I

## März 2012

### Frühjahrstagung der AG Leitungen

Termin: 01.-02.03.2012  
14:30-13:30 Uhr  
Leitung: Georg Radermacher  
Dr. Andreas Günter  
Ort: Erbacher Hof, Mainz  
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de  
Zielgruppe: AG Leitungen  
ILF: 211620301

### Fastnacht und Fastenzeit Materialbörse AG Mainz/Rheinhausen BBS

Termin: 07.03.2012  
16:00-18:00 Uhr  
Referent/in: Helmut Manstein  
Leitung: Helmut Manstein  
Ort: Wilhelm-Emanuel-von-  
Ketteler-Schule, Mainz  
Anmeldung: manstein@biz-worms.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS  
ILF: 211620501

### Nicht mehr schweigend wegsehen – Prävention gegen Missbrauch Studientag der AG Erbach

Termin: 07.03.2012  
09:00-16:00 Uhr  
Referent/in: PD Dr. Norbert Witsch  
Leitung: Franz Bürkle  
Beate Wallerius  
Ort: Pfarrzentrum St. Johannes,  
Bad König  
Anmeldung: franz.buerkle@online.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen aller Schulformen

### AG Schulpastoral

Netzwerk soziale Schule:  
Strategien für ein verbessertes Zeitmanagement

Termin: 07.03.2012  
14:15-18:15 Uhr  
Referent/in: Dr. Brigitte Lob  
Leitung: Dr. Brigitte Lob  
Ort: Kolpinghaus Mainz  
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de  
ILF: 211620401

### Heppenheimer Lehrertage 2012

Termin: 14.-17.03.2012  
14:30-14:00 Uhr  
Referent/in: PD Dr. Paul Platzbecker  
(angefragt)  
Leitung: Georg Radermacher  
Pfr. Norbert Eisert  
Ort: Haus am Maiberg, Heppenheim  
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an allgemeinbil-  
denden Schulen  
ILF: 211620601

### Neuer Lehrplan Sek. I. Implementierungsveranstaltungen in Mainz, Trier und Vallendar

Termin: 19.03.2012  
10:00-16:00 Uhr  
Referent/in: Dieter Fenten,  
Dr. Irina Kreuzsch  
Elmar Middendorf  
Prof. Dr. Werner Simon  
Leitung: Anneli Baum-Resch  
Ort: Erbacher Hof, Mainz  
Anmeldung: tis.bildung-rp.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen Sek. I  
ILF: 211201101

Termin: 21.03.2012  
09:00-16:00 Uhr  
Referent/in: Dieter Fenten,  
Dr. Irina Kreusch  
Elmar Middendorf  
Prof. Dr. Werner Simon  
Leitung: Anneli Baum-Resch  
Ort: Robert-Schuhmann-Haus,  
Trier  
Anmeldung: tis.bildung-rp.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen Sek. I  
ILF: 21I201102

Termin: 27.03.2012  
10:00-16:00 Uhr  
Referent/in: Dieter Fenten,  
Dr. Irina Kreusch  
Elmar Middendorf  
Prof. Dr. W. Simon  
Leitung: Anneli Baum-Resch  
Ort: Forum Vinzenz Pallotti,  
Vallendar  
Anmeldung: tis.bildung-rp.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen Sek. I  
ILF: 21I201103

**Kompetenzorientiert unterrichten  
in Katholische Religion (Grundschule)**

Termin: 22.03.2012  
14:30-17:30 Uhr  
Referent/in: M. Fischer  
Leitung: Annette Malkemus  
Ort: Paulus-Gemeinde, Lich  
Anmeldung: amalkemus@t-online.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an GS

**April 2012**

**Neuer Lehrplan Sek. I.  
Implementierungsveranstaltungen  
in Vallendar und Neustadt**

Termin: 19.04.2012  
09:00-16:00 Uhr

Referent/in: Dieter Fenten,  
Dr. Irina Kreusch  
Elmar Middendorf  
Prof. Dr. Werner Simon  
Leitung: Anneli Baum-Resch  
Ort: Forum Vinzenz Pallotti,  
Vallendar  
Anmeldung: tis.bildung-rp.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen Sek. I  
ILF: 21I201104

Termin: 21.04.2012  
09:00-16:00 Uhr  
Referent/in: Dieter Fenten,  
Dr. Irina Kreusch  
Elmar Middendorf  
Prof. Dr. Werner Simon  
Leitung: Anneli Baum-Resch  
Ort: Herz-Jesu-Kloster, Neustadt  
Anmeldung: tis.bildung-rp.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen Sek. I  
ILF: 21I201105

**Religionslehrer-sein heute  
Tagung für Berufseinsteiger  
mit Verleihung der Missio canonica  
(Region Süd)**

Termin: 25.-26.04.2012  
09:00-19:00 Uhr  
Referent/in: Dr. Brigitte Lob  
Dr. Norbert Witsch  
Stephan Pruchniewicz  
Hartmut Göppel  
Leitung: Dr. Brigitte Lob  
Dr. Norbert Witsch  
Ort: Erbacher Hof, Mainz  
Zielgruppe: Lehrer/innen aller Schulen  
innerhalb des Bistum Mainz  
ILF: 21I620701

## AG Mainz/Rheinhausen BBS

### AG Sitzung

Termin: 26.04.2012  
16:00-18:00 Uhr  
Leitung: Helmut Manstein  
Ort: Wilhelm-Emanuel-von-Ketteler-Schule, Mainz  
Anmeldung: manstein@biz-worms.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS  
ILF: 211620801

## Mai 2012

### Einführungstagung

für neue Lehrer/innen  
an Katholischen Schulen im Bistum Mainz

Termin: 02.-04.05.2012  
15:00-14:00 Uhr  
Referent/in: Thomas Jacob  
Bernhard Marohn  
Hans G. Ottersbach  
Leitung: Thomas Jacob  
Ort: Kloster Jakobsberg  
Anmeldung: Dezernat Schulen und  
Hochschulen, Mainz  
Zielgruppe: Lehrer/innen an Kath. Schulen  
im Bistum Mainz  
ILF: 211620901

### Inkulturation

Kompaktseminar der AG Oberhessen BBS

Termin: 02.-04.05.2012  
Leitung: Hartmut Göppel  
Michael Nickel  
Ort: Köln  
Anmeldung: hartmut.goepfel@bistum-mainz.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS

## Hoffnung oder Provokation

Neutestamentliche Heilungsgeschichten  
im RU der Förderschule

Termin: 22.-23.05.2012  
Referent/in: Prof. Dr. Markus Schiefer  
Leitung: Anneli Baum-Resch  
Ort: Kloster Jakobsberg  
Anmeldung: tis.bildung-rp.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an Förderschulen  
ILF: 211200401

## Oasentage für Schulseelsorger/innen

Termin: 23.05.2012  
09:00-17:00 Uhr  
Referent/in: Dr. Brigitte Lob  
Leitung: Dr. Brigitte Lob  
Ort: Haus am Maiberg,  
Heppenheim  
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb  
des Bistums Mainz  
ILF: 211621101

## Juni 2012

### Ökumenische Lehrfahrt 2012

AG Mainz/Rheinhausen BBS

Termin: 21.06.2012  
Beginn: 15:30 Uhr  
Referent/in: Organisation der Ev. AG  
Leitung: Helmut Manstein  
Anmeldung: manstein@biz-worms.de  
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS  
ILF: 211621201

## August 2012

### Salzburger Hochschulwochen „verantworten“

Der Imperativ „verantworten“ wird als Motiv unterschiedlicher Ortsbestimmungen aufgegriffen. Wo stehen wir – als Christ/innen und Bürger? Welche Verantwortungsräume tun sich auf – kirchlich, gesellschaftlich? Welche Problem-szenarien belasten unsere Zukunftserwartungen – und welches religiöse und wissenschaftliche Kapital können wir einsetzen, sie zu bestehen? Verantworten. Bewusst einfach gehalten, setzt der Titel der Salzburger Hochschulwoche auf verstörende Komplizierungen, die seine Vorlesungen und Diskussionen auslösen sollen.

Termin:	06.–12.08.2012
Referent/in.	Christian Geyer, FAZ Frankfurt Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Wilhelm Graf, München Prof. Dr. Martina Löw, Darmstadt Dr. Rainer Hagencord, Münster Prof. Dr. Peter Eigen, Berlin u.a.
Ort:	Universität Salzburg
Anmeldung:	office@salzburger- hochschulwochen.at



## HINWEISE ZUR TEILNAHME

**Anmeldefrist:** Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn!

**Anmeldebestätigung:** Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort

**Wichtig:** Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.

**Kosten:** Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Tagungskosten erheben.

**Rheinland-Pfalz:** Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: [www.tis.bildung-rp.de](http://www.tis.bildung-rp.de)

**Hessen:** Alle Fortbildungen sind in Hessen (IQ/AfL) akkreditiert.

**Weitere Informationen zu unseren Angeboten:**  
[http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernate/dezernat\\_4/bildungsangebote/Fobi\\_kal.html](http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernate/dezernat_4/bildungsangebote/Fobi_kal.html)

**Fragen u. Anregungen:** Jederzeit und gerne per Mail an: [lehrerbildung@bistum-mainz.de](mailto:lehrerbildung@bistum-mainz.de)

### Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert,  
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach, Tel.: 06641/4137,  
Fax.: 06641/41 36, [Marcus@Backert.de](mailto:Marcus@Backert.de)

### Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis,  
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,  
Tel.: 06131/507945, [herbert.cambeis@yahoo.de](mailto:herbert.cambeis@yahoo.de)

### Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)

Leitung (kommissarisch) Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert,  
Konrad-Adenauer-Str. 51, 64625 Bensheim,  
Tel.: 06251/73463

### Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Leitung: Martin Buhl,  
Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt  
[buhl.martin@t-online.de](mailto:buhl.martin@t-online.de)

Leitung: Sibylle Heinz,  
64839 Münster, [Heinz-MPS@gmx.de](mailto:Heinz-MPS@gmx.de)  
Leitung Primarstufe: Annemarie Glinka,  
Pallaswiesenstr. 8, 64289 Darmstadt  
Tel.: 06150/2125, [annemarie.glinka@t-online.de](mailto:annemarie.glinka@t-online.de)

### Dekanat Dreieich (mit Darmstadt und Rüsselsheim)

Leitung: Renate Schwarz-Rössler,  
Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg,  
Tel.: 06102/326995, [Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de](mailto:Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de)

### Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle,  
Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt,  
Tel.: 06061/73120, [Franz.Buerkle@onlinehome.de](mailto:Franz.Buerkle@onlinehome.de)

### Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler,  
Goethestr. 8, 35410 Hungen,  
Tel.: 06402/6660, [weber-maikler@web.de](mailto:weber-maikler@web.de)  
Leitung: Klaus Reith,  
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg,  
Tel.: 06401/6956, [klaus-reith@web.de](mailto:klaus-reith@web.de)  
Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,  
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,  
Tel.: 06404/64899, [amalkemus@t-online.de](mailto:amalkemus@t-online.de)

### Dekanat Mainz/Mainz-Süd

Leitung: Bettina Blümel, Gonsenheimer Str. 54,  
55126 Mainz, Tel.: 06131/478114, Fax.: 06131-240857,  
[bbc\[at\]t-online.de](mailto:bbc[at]t-online.de)

### Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung Sek. II: Bernhard Diebold,  
Taunusring 3, 63069 Offenbach,  
Tel.: 069/843551, bernhard.diebold@gmx.de  
Leitung HS/RS: Barbara Schalk,  
Kasernenstr. 8, 63065 Offenbach,  
Tel.: 069/816301, bachschole@bs.schulen-offenbach.de  
Leitung GS: Susanne Pfeffer,  
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm  
s.pfeffer70@arcor.de, 0177-6835592

### Dekanat Seligenstadt (mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)

Leitung: Gabriele Gangl,  
Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen,  
Tel., Fax.: 06104/71971, gabriele.gangl@bistum-mainz.de

### Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert,  
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,  
Tel.: 06041/509005, Fax.: 06041/963212,  
Norbert.Albert@wetterauost.de  
Leitung: Dr. Anne Zingrosch,  
Am Bäders 28, 63688 Gedern-Wenings,  
Tel.: 06045-9553789, Anne.Zingrosch@t-online.de

### Dekanat Wetterau-West

Leitung: Matthias Schäfer,  
Bachgasse 50, 61169 FB-Ockstadt  
Tel.: 06031/61828; matthias-stephan-schaefer@web.de

### Berufsbildende Schulen (BBS) Mainz-Rheinhausen

Leitung: Rolf Müller-Calleja,  
Altenauer Str. 18, 65239 Hochheim,  
Tel.: 06146/2649, Rolf.MC@gmx.net  
Helmut Manstein,  
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,  
Tel.: 0177/6278786, manstein@biz-worms.de

### Oberhausen

Leitung: Hartmut Göppel,  
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim,  
hartmut.goeppel@bistum-mainz.de  
Leitung: Michael Nickel,  
Tel.: 06403/72829, Fax.: 06403/76291  
michael@nickel-gi.de

### Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Michael Schmied,  
Tel.: 0179/7540223  
Michael.Schmied@gmx.net  
Silke Palzer,  
mose.palzer@googlemail.com

### Darmstadt-Südhausen

Leitung: Artur de Haan, Tel.: 06151/424567,  
artur.dehaan@gmx.de

### Gymnasien Rheinhausen

Leitung (kommisarisoh):  
Elmar Middendorf, Burgunderweg 11,  
55296 Gau-Bischofsheim, elmar.middendorf@t-online.de

### Angebote anderer Träger

### PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Lande Hessen

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod  
Tel.: 06127/77285

### ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz

Saarstr. 1, 55122 Mainz,  
Tel.: 06131/2845-0  
Anmeldung: <http://tis.bildung-rp.de>  
Faxformular: [www.ilf-mainz.de/veranstaltungen](http://www.ilf-mainz.de/veranstaltungen)

### TPI Mainz Theologisch-Pastorales Institut

Große Weißgasse 15, 55116 Mainz  
Tel.: 06131/27088-0, info@tpi-mainz.de

# Anschriften der Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Stand: August 2011

## Zentrale:

**ARP Mainz**  
55116 Mainz  
Greibenstraße 13  
Telefon: 06131/253 224  
Fax: 06131/253 226  
E-Mail:  
arp.mainz@bistum-mainz.de  
www.bistummainz.de/arp  
Leitung: Hartmut Göppel  
Telefon: 06131/253-223  
Sekretariat:  
Gabriele Sternberger  
und Ilona Schönmehl  
Telefon: 06131/253-225  
Öffnungszeiten:  
Mo.–Fr. 14.30 bis 17.30  
Zusätzl. Mo. 11.30–14.30  
sowie nach Vereinbarung

## Außenstellen:

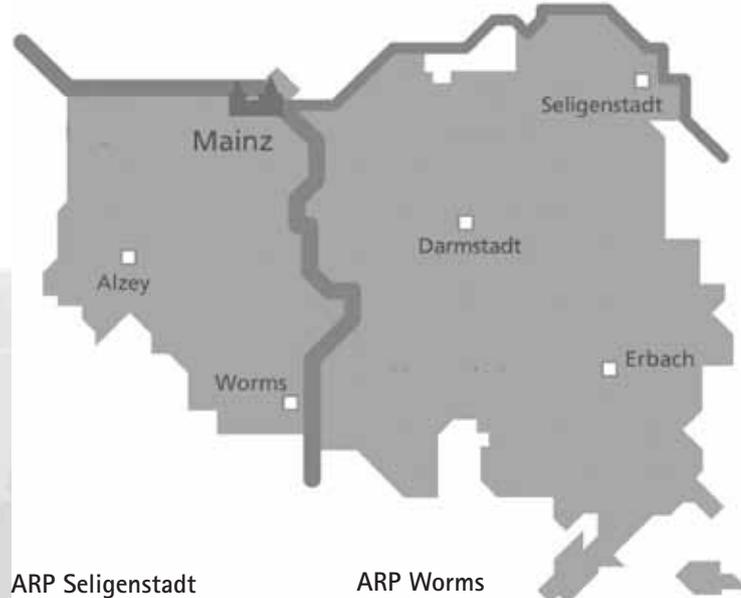
**ARP Alsfeld**  
36304 Alsfeld  
Schäfergasse 4  
Telefon: 06631/7 17 72  
E-Mail:  
arp.alsfeld@bistum-mainz.de  
Mi. 14.30–17.30

**ARP Bad Nauheim**  
61231 Bad Nauheim  
Karlstraße 35  
Telefon: 06032/93 13 39  
E-Mail:  
arp.badnauheim@  
bistum-mainz.de  
Mo. 13.15–16.15  
Do. 15.00–18.00

**ARP Darmstadt**  
64283 Darmstadt  
Nieder-Ramstädter-  
Straße 30A  
(Kath. Bildungszentrum)  
Telefon: 06151/291494  
E-Mail:  
arp.darmstadt@  
bistum-mainz.de  
Mo.–Fr. 14.00–18.00

**ARP Seligenstadt**  
63500 Seligenstadt  
Jakobstraße 5  
(St. Josefshaus)  
Telefon: 06182/10 26  
E-Mail: arp.seligenstadt@  
bistum-mainz.de  
Di. und Do. 14.00–17.00

**ARP Worms**  
67550 Worms-Herrnsheim  
Schulgasse 3  
(Pfarrg. St. Peter)  
Telefon: 06241/5 48 81  
E-Mail:  
arp.worms@  
bistum-mainz.de  
Mo. 15.00–18.00  
Do. 15.00–18.00



## Video-Depots der Arbeitsstelle für Religionspädagogik

Die Arbeitsstelle für Religionspädagogik (ARP) unterhält in Zusammenarbeit mit den Katholischen Öffentlichen Büchereien (KÖB) drei Video-Depots im Bistum Mainz, um geographische Entfernungen zu verkürzen. Die Ausleihe der Videos und DVDs ist kostenlos.

Die Bücherei-Teams der drei Büchereien beraten Sie gerne über das Medienangebot in:

**KÖB Erbach**  
64711 Erbach  
Hauptstraße 42  
Tel. 06062-62566  
www.KoebErbach.de  
info@KoebErbach.de

**KÖB Alzey**  
55232 Alzey  
Kirchenplatz 9  
Tel. 0673-9979724  
www.buechereiarbeit.de/  
sites/alzey

**KÖB Laubach**  
35321 Laubach  
Gerhard-Hauptmann-Str. 4  
Tel. 06405-9127-0  
buecherei-st.elisabeth-  
laubach@gmx.de



Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. Sie finden diese unter:  
[www.bistum-mainz.de/arp](http://www.bistum-mainz.de/arp)



# Neuanschaffungen der Arbeitsstellen für Religionspädagogik

(Alsfeld, Bad Nauheim, Darmstadt, Mainz, Seligenstadt, Worms)



Literatur 03/2011

## Ka 1 Gesamtdarstellung

**Ästhetisches Lernen.  
Eine Religionsdidaktik zur  
Christologie  
in der gymnasialen Oberstufe**  
*Gärtner, Claudia; Herder  
Verlag*

Aus der Reihe Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft Band 16 findet hier das ästhetische Lernen seinen Niederschlag. Unter diesem Begriff wird jedoch höchst Unterschiedliches versammelt. Der Band bietet einen umfassenden Überblick über entsprechende religionspädagogische Beiträge. Geschärft wird der Forschungsüberblick durch einen interdisziplinären Vergleich mit aktuellen, religionspädagogisch weitgehend unbeachteten kunstpädagogischen Ansätzen. Hieraus entwickelt die Autorin einen eigenen Zugang zu ästhetischem Lernen, den sie in Hinblick auf die Christologie in der gymnasialen Oberstufe ausformuliert. Aus dem Inhalt: I. Ästhetische Bildungs- und Erziehungstheorien als Horizont ästhetischen Lernens; II. Aktuelle religionspädagogische und –didaktische Ansätze ästhetischen Lernens – eine Bestandsaufnahme; III. Aktuelle kunstpädagogische und –didaktische Ansätze – eine Bestandsaufnahme; IV. Ästhetisches Lernen im interdisziplinären Horizont – Zusammenschau und Ausblick; V. Bedingungsfaktoren und Herausforderungen einer ästhetisch orientierten Religionsdidaktik für die gymnasiale Oberstufe; VI. Konturen einer ästhetisch orientierten Christologie-didaktik der gymnasialen Oberstufe. Im Anhang findet man



Unterrichtsverlaufspläne, Unterrichtsmaterialien und ein Literaturverzeichnis. 494 Seiten; Ka 1

## Ka 4.1 Eucharistiekatechese

**Ihr seid meine Freunde**  
*Günzel, Ulrich; Patmos Verlag*

Die Handreichung zur Erstkommunion bietet Überlegungen und Tipps zur Durchführung eines Vorbereitungskurses wie zur thematischen Ausrichtung der Einheiten, zum Ablauf der Gruppenstunden, zur Elternarbeit oder zur Raumgestaltung. In einem zweiten Teil erhalten die Kursleiterinnen und Kursleiter ausführliche Hintergrundinformationen zu den Arbeitsblättern in der Werkmappe. Alle Themen, Aufgaben und Sachfragen werden gut und verständlich erklärt und erläutert sowie durch zusätzliche kreative Aktionen, didaktische Ideen, Geschichten oder Spiele ergänzt. So können die Kinder im Kurs eine sachkundige, auf ihre Erfahrungen bezogene und stets positiv motivierende Heranführung an den Empfang des Sakramentes erleben. Themen des Kurses: Gemeinschaft – Äußerlichkeiten – Wer ist Jesus – Freunde – Gottesbilder – Taufe – Kirche – Gebote – Verbote – Gewissensbildung – Versöhnung – Beichte – Geheimnisse – Abendmahl – Freundschaft verwandelt – Freunde treffen sich – Eucharistiefeier. Zu der Handreichung gehört eine Erstkommunionmappe als Werkmappe mit gleichen Inhalten. Handreichung 173 Seiten, Werkmappe Kommunionkinder, Ka 4.1

## Ka 4.4 Liturgie-Gottesdienstgestaltung

**weg–gehen. Trennung, Abschied, Neubeginn**  
*Grote, Bärbel - Lenders, Annette - Rosner-Mezler, Johanna;  
Herder Verlag*

Den eigenen Weg zu gehen, auch wenn er ein Weggehen

beinhaltet, und ihn unter den Segen Gottes zu stellen, dazu wollen die Gottesdienste für Menschen in Trennung und Scheidung ermutigen. Immer mehr Diözesen bieten mittlerweile solche Gottesdienste an. In den vorliegenden Gottesdienstmodellen sowie den Ritualen und Liturgien zu Abschied und Aufbruch geht es darum, Vergangenes zu würdigen und zu verabschieden, es in die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte zu integrieren und einen versöhnten Neubeginn zu wagen. Alle Texte und Modelle sind praxiserprobt und verstehen sich als Begegnungsräume mit einem menschenfreundlichen Gott.

144 Seiten + CD-ROM; Ka 4.4



### **Gott wohnt in unserer Mitte**

*Bihler, Elsbeth; Lahn-Verlag*

Kirchen sind Orte des Gottesdienstes und der Gemeinschaft. Was aber bedeuten die einzelnen Gegenstände oder Symbole im Gotteshaus? Das Buch gibt Antworten darauf und bietet praxiserprobte Modelle für Wortgottesdienste mit Kindern, die einzelne Dinge und Orte, wie das Taufbecken oder den Altar, aufgreifen und deren symbolische Kraft erklären und erfahrbar machen wollen. Die Einheiten eignen sich für die Verwendung in der Erstkommunionvorbereitung, im Religionsunterricht oder in der Gemeindekatechese.

207 Seiten, Ka 4.4

## **Ka 5 Vor- und Grundschulkatechese, allgemein**

### **Das Glaubensbekenntnis für Kinder entdeckt**

*Abeln, Reinhard, Bilder: Sieger Köder; Kath. Bibelwerk*

Im Glaubensbekenntnis bekennen Christen ihren Glauben. Damit auch Kinder ihn verstehen können, werden die zentralen christlichen Glaubensinhalte und deren biblischer Hintergrund kindgemäß erklärt und zusammen mit den ausdrucksstarken Bildern von Sieger Köder lebendig und erfahrbar gemacht.

43 Seiten, Ka 5

## **Ka 6 Bibelunterricht, allgemein**

### **10 gute Gründe für Gott**

*Sigg, Stephan; Gabriel Verlag*

Der Autor interpretiert die Zehn Gebote neu – herausfordernd und mitten ins Herz unserer Zeit. Aus dem Inhalt: u. a. Richards Bedenken; Verdorbene Freude; Fünf Stunden unter Starkstrom; Wie peinlich; Sprühende Funken;

Die ganze Wahrheit; Die beste Idee; Jetzt mal Klartext; Der geheime Deal; Neles neue Freundin. Die jeweiligen Geschichten sind einzelnen Geboten zugeordnet und am Ende des Buches aufgeführt. 188 Seiten; Ka 6

### **Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten**

*Steinkühler, Martina; Vandenhoeck & Ruprecht*

So von Gott erzählen, dass es ankommt und hängen bleibt – das ist das Anliegen des Arbeitsbuches. Empfohlen wird ein neuer Stil: subjektiv, deutlich und offen. Im Mittelpunkt des Arbeitsbuches stehen die wichtigsten Geschichten des Alten und Neuen Testaments. Orientierungen und Anleitungen beschreiben den Anspruch, Beispiele illustrieren ihn. Erzählvorschläge und Werkstätten führen mitten hinein in die eigene Erzählpraxis, sei es für Kinder oder Jugendliche oder auch die Gemeinde. 288 S.; Ka 6



### **Werkstatt Bibel. Mitten im Glauben**

*Schäfer, Brigitte (Hg.); Kath. Bibelwerk*

Die mystische Seite des Apostels Paulus wird in vorliegendem Werkbuch behandelt. Paulus wird oft als intellektueller, scharf – oder auch kompliziert – argumentierender Theologe gelesen. Mit der Methode der zentrierten Bilder, die in den hier vorliegenden Bibelarbeiten eingesetzt wird, rückt eine andere Seite dieses faszinierenden christlichen Schriftstellers in den Vordergrund, die man vielleicht eher mystisch nennen könnte. Hinter den konkreten Fragen aus den Gemeinden, auf die er in seinen Briefen eine Antwort sucht, stehen für ihn die großen Themen des Menschseins wie Freiheit, Gerechtigkeit, Friede, Erkenntnis, Hoffnung, Liebe. Diese Themen entfaltet er immer wieder neu, speist sie aus der Mitte seines Glaubens und deutet sie auf Situationen der Menschen hin, mit denen er in Kontakt tritt. 96 Seiten; Ka 6

## **Ka 7 Sekundarstufenkatechese, allgemein**

### **Wo glaubst du hin?**

**Kreatives Schreiben im Religionsunterricht**

*Zimmermann, Mirjam – Hellwig, Michael; Vandenhoeck & Ruprecht*

Kreatives Schreiben ist in allen textorientierten Unterrichtsfächern eine produktive und fordernde Unterrichtsmethode. Sie lässt sich mit besonderem Gewinn im Fach „Religion“ einsetzen. Neben religionsdidaktischen Begründungen liefert der Band eine Einbettung kreativer Arbeitstechniken in die kompetenzorientierten Anforderungen der neuen Richtlinien und vor allem konkrete Leitlinien für die Praxis. Zahlreiche Verfahren des kreativen Schreibens werden mit Beispielen vorgestellt. Ein möglicher Kriterienkatalog für eine leistungsgerechte Benotung rundet den Band ab. 126 Seiten; Ka 7



**„Alle Muslime sind...“**

**50 Fragen zu Islam und Islamophobie**

*Jaap, Tanja; Verlag an der Ruhr*

Proteste gegen den Neubau von Moscheen, giftige Blicke auf Kopftuchträgerinnen, endlose Integrationsdebatten in den Medien: obwohl muslimische Einwanderer seit über 50 Jahren in Deutschland leben, gibt es immer noch große Vorbehalte gegenüber dem Islam. Oft steckt dahinter schlicht Unwissenheit. Wer ist Muslim? Was haben Juden, Christen und Muslime gemeinsam? Ruft der Koran zur Gewalt auf? Sind Selbstmordattentate im Islam erlaubt? Gilt die Scharia auch für Muslime in Deutschland? Das Buch beschreibt in Wort und Bild die Grundzüge der muslimischen Religion, ihre Geschichte und Kultur. Es erklärt zudem, in welche politischen Konflikte der Islam verwickelt ist und setzt sich mit Vorurteilen und Ängsten auseinander, die den Gläubigen bis heute entgegen gebracht werden. Einsetzbar in der Sekundarstufe I. 176 Seiten, Ka 7

**Ka 7.1 5. – 10. Schuljahr**

**Religion 5 – 10, Heft Nr. 1**

**Wer ist das eigentlich – Gott?**

*Friedrich Verlag (Hg.)*

Die neue Zeitschrift für den Religionsunterricht ist für die Klassen 5 – 10 entwickelt worden. Das religionspädagogische Profil will die aktuelle Diskussion um kompetenzorientierten Religionsunterricht aufgreifen. Dieses Heft

bietet folgende Materialien an: Ein kommentiertes Bild zum Thema, einen theologisch-religionspädagogischen Überblicksartikel, Unterrichtseinheiten und Reihen jeweils für die Doppeljahrgänge 5/6, 7/8, 9/10, einen unmittelbar nutzbaren Materialpool, der aus unterschiedlichen Medien besteht, verschiedene Rubriken wie z. B. eine Ideenecke und vieles andere mehr. Dem Heft ist eine DVD, ein Materialheft und eine Folie beigegeben.

Heft 47 Seiten + DVD + Materialheft + Folie; Ka 7.1



**Religion 5 – 10, Heft Nr. 2**  
**Wer bin ich – wirklich?**

*Friedrich Verlag (Hg.)*

Das Heft will der eigenen Identität nachspüren. Die Frage danach begleitet den Menschen das ganze Leben über und muss immer wieder neu gestellt werden. Ein motivierendes Thema auch für Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht, die dabei erfahren, dass sie mit ihren Sinn- und Deutungsmustern zum Thema werden, dass sie ernst und wichtig genommen werden im Sinne von Wertschätzung, Interesse und Respekt.



Heft 47 Seiten + Materialpaket mit Fotokartei, Materialheft und Folie; Ka 7.1



**Kirchenfeste rund um Ostern.**

**Stationen von Palmsonntag bis Fronleichnam**

*Falter, Sabine; Verlag an der Ruhr*

Aus dem Inhalt: Palmsonntag – der Anfang vom Ende; Gründonnerstag I – Bedeutung des Festes; Gründonnerstag II – Fußwaschung und Abendmahl; Gründonnerstag III – Gebet und Verhaftung; Karfreitag I: Anklage und Geißelung; Karfreitag II: Kreuzweg; Karfreitag III: Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung; Ostern – die Auferstehung; Der Gang nach Emmaus – Trauer und Erkenntnis; Zweifeln und Erkennen – Ist Jesus wirklich auferstanden? Christi Himmelfahrt – der Abschied von Jesus; Pfingsten – die Entsendung des Heiligen Geistes; Fronleichnam – Einrichtung der Eucharistie; Fasten und Lernzielkontrollen. Geeignet für den Unterricht der Klassen 5 – 7.

93 Seiten; Ka 7.1

**Kirchenfeste rund um Weihnachten.**

**Stationen von Erntedank bis Aschermittwoch**

*Falter, Sabine; Verlag an der Ruhr*

Inhaltsverzeichnis: Erntedank – auch eine Art „danke“ zu sagen; Ein Tag – zwei Feste: Reformationstag und Halloween; Vier Tage für die Toten: Allerheiligen, Allerseelen, Totensonntag und Volkstrauertag, Buß- und Bettag – Vom Nachdenken und Umkehren; Sankt Martin – vom Teilen; Advent – der Weg zum Licht; Nikolaus – Geschenke für die Kinder; Heiligabend – die Geburt Jesu Christi; die Weihnachtstage – Zeit der Freude; Silvester und Neujahr – Ende und Anfang, Heilige Drei Könige – die Weisen aus dem Morgenland; Aschermittwoch – der Beginn der Fastenzeit; Gemeinsame Festmotive in aller Welt; Die Lichterfeste in der Welt; Die Neujahrsfeste in der Welt; Lernzielkontrollen. 97 Seiten; Ka 7.1

## **Ka 7.2 11. – 13. Schuljahr**

**Vernünftig glauben**

*Michalke-Leicht, Wolfgang – Sajak, Clauß Peter;*

*Schöningh Verlag*

Das Arbeitsbuch für den katholischen Religionsunterricht in der Oberstufe ist folgendermaßen aufgebaut: Wirklichkeit – die eine oder unendlich viele? Mensch – auf dem Weg zu Gott; Religion – was den Menschen unbedingt angeht; Gott – offenbarte Verborgenheit; Die Bibel – glauben und verstehen; Jesus Christus – kennen und bekennen; Die Kirche – Einheit in Vielfalt; Zukunft – Zeit und Ewigkeit; Ethik – vernünftig und frei handeln; Religion in Staat und Gesellschaft. Das Buch ist als Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht für das Bistum Mainz zugelassen. 400 Seiten; Ka 7.2

**Grundwissen Religion. Sekundarstufe II**

*Bubolz, Georg/Bubolz-Janssen, Maria; Cornelsen Verlag*

Der materialreiche Band bietet Lehrkräften in der Sek II zu allen Lehrplanthemen schülerfreundliche Basisinformationen. Am Ende jedes Kapitels stehen methodische Hinweise, z.T. Aufgabenstellungen und Klausurbeispiele. Aus dem Inhalt: Religion: Was ist Religion? U.a. Das Religiöse im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft; Christentum im Spannungsfeld konfessioneller Identität und ökumenischer Verbundenheit; Orthodoxes, katholisches und evangelisches Christentum im Spannungsfeld von Lehre, Struktur und Praxis; 2. Mensch: U. a. Drei Grundfragen; Der Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes; Umgang

mit Leben – aus einer christlichen Sicht; „Schöpfung“ in der Bibel; Wie frei ist der Mensch? – Antworten der Wissenschaften aus der Sicht des christlichen Glaubens; Sünde und Tod; Menschsein am Anfang des Lebens; 3. Jesus: U.a. Das Evangelium Jesu Christi als Weg zum Licht? Historischer Jesus und der Christus des Glaubens, Das Vaterunser – Gebet Jesu; Jesus als Jude; Bergpredigt; Jesus im Verständnis des Koran; Vergleich Jesu mit einem anderen Religionsstifter; 4. Gott: U.a. Gott – wer ist das? Existentielle Exoduserfahrungen; Freuds psychoanalytische Kritik menschlicher Gottesvorstellungen; „Gott“ in den Religionen der Welt – Judentum; „Gott“ im Islam; „Gott und Götter“ in der Religion der Hindus; Die Gottesfrage im Buddhismus; 5. Kirche: U. a. Kirchen und andere Religionsgemeinschaften; Ursprung von Kirche – historische und theologische Perspektiven; Kirche als Institution – Vom Gemeinschaftsbezug christlicher Existenz; Auftrag von Kirche – Diakonia, Martyria, Leiturgia; Kirche in Bewährungsproben; Dietrich Bonhoeffer – ein Vertreter der Bekennenden Kirche; Wissenschaft als „Ersatzreligion“; 6. Ethik: Was ist zu tun? Ethische Grundfragen; Gewissen; Grundmodelle: Erfolgsethik – Gesinnungsethik – Verantwortungsethik; Dekalog; Menschenrechte; Friedensethik; 7. Zukunft: U. .a. Was darf ich hoffen? Das „Reich Gottes“ als Utopie? „Tod und „Leben“ – Begriffserklärungen; Jenseitsvorstellungen der Weltreligionen; Muss man sich vor dem eigenen Sterben fürchten? Das Leben im Rückblick; 8. Methoden: Aufnahme, Verarbeitung und Präsentation von Inhalten; Zum Umgang mit Begriffen und Texten; Zum Umgang mit Musik; Methoden der Schriftauslegung; Referat; Facharbeit; Kreative Darstellungsformen; Gesprächs- und Argumentationsformen; 288 S.; Ka 7.2

**Religion betrifft uns. Heft 5/2011**

**Biblische Menschenbilder.**

**Wandlungen und Umwandlungen**

*Mingenbach, Hans-Michael – Küsters, Matthias (Hg.); Bergmoser + Höller*

Die Frage nach dem Menschen wird in allen Kulturen gestellt. Juden und Christen sehen im Menschen das Bild Gottes, als männlich und weiblich geschaffen. Seine besonderen Kennzeichen sind Individualität und Personalität. Dieses Bild hat schon in der Bibel viele Facetten. Im Laufe der Geschichte des Christentums erfuhr es Umwandlungen. Spielen Aspekte des christlichen Menschenbildes heute noch eine Rolle? Mit dieser Frage befasst sich das

vorliegende Heft. Aus dem Inhalt: 1. Gibt es ein biblisch-christliches Menschenbild? 2. Von der Eigenart der Darstellung in der Bibel; 3. die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen; 4. Biblisch-christliches Menschenbild in der Geschichte; 5. Wahrer Mensch; 6. In der Auseinandersetzung: „Menschenbilder“ heute und morgen. 32 S. + 2 OH-Folien; Ka 7.2



### Ka 10 Berufsschulpädagogik und -katechese

#### Sinn voll Sinn. Gottes- und Nächstenliebe

Zwischen individuellem Freiheitsstreben und solidarischer Verantwortung

Biesinger, Albert (Hg.); Kösel Verlag

Im sechsten und letzten Band der Reihe Sinn voll Sinn stellt



Michael Boenke in acht Kapiteln erprobte Unterrichtsmaterialien vor. Gottes-, Nächsten-, Selbstliebe; In Beziehung mit Gott; Leben geschenkt; Arbeitswelt – Gottes Welt; Leben, glauben, handeln; Aktiv und kontemplativ; Ich bin und Bilder sprechen. Die Kapitel beginnen mit einem Dialog der Berufsschüler Tina und Paul und enden mit dem Orientierungswissen, das die Inhalte in Bezug zum Leben, Handeln und Glauben der Schülerinnen und Schüler stellt. Zu den Inhalten gibt es Unterrichtsvorschläge wie über den Unterricht hinausreichende Tipps, Informationsfelder bzw. Pressemitteilungen und Zitate, durch blaue Pfeile gekennzeichnete Hintergrundinformationen sowie blau und kursiv gesetzte Dialoge, Zitate und Schüleräußerungen. Der letzte Themenbereich des Grundlagenplans bietet die Möglichkeit das zentrale christliche Gebot der Gottes- und Nächstenliebe mit zahlreichen Aspekten zu entfalten. Mit dem sechsten Band der Reihe Sinn voll Sinn ist die Materialsammlung zum Grundlagenplan Berufsschule komplett. 96 Seiten; Ka 10

### Ka 12 Gemeindegatechese

#### Das große Werkbuch Taizé

Leutenegger, Sabine – Liebendörfer, Bernd u. a. (Hg.), Herder Verlag

In enger Zusammenarbeit mit den Brüdern von Taizé und einer Vielzahl von Autorinnen und Autoren aus Pastoral und Schule ist dieses praktische Kompendium entstanden:

Was ist Taizé? Wie organisiere ich Taizé-Fahrten? Was kommt danach? Wie können die Erfahrungen der Jugendtreffen in den Heimatgemeinden weiterleben? Das Buch liefert Erfahrungsberichte, Ermutigungen, praktische Anleitungen, konkrete Modelle für Jugendarbeit, Gemeinde und Schule. Die beiliegende DVD enthält eine umfangreiche Sammlung von Materialien aus der Praxis, u. a. Workshops, Präsentationen, Gebetsabläufe, Vorlagen für Organisation und Durchführung von Fahrten und den Film „Leben in Taizé“ einschließlich einer Kurzfassung. 208 Seiten + DVD; Ka 12



### Th 3.2 Kirche

#### „Seht her, nun mache ich etwas Neues“

#### Wohin sich die Kirchen wandeln müssen

Zulehner, Paul M.; Schwabenverlag

Die Kirchen, zumal die katholische, stecken in einer Krise, wie es sie seit der Reformation nicht mehr gegeben hat. Die weltanschauliche Landschaft ist bunt und beweglich geworden. Skepsis und Suchen machen sich breit. Hinzu kommen kirchliche Missstände, die zu „Brandbeschleunigern“ werden und die Loyalität selbst der treuesten Mitglieder schwer erschüttern. Wohin geht in einer solchen Situation der Weg der christlichen Kirchen? Welche Visionen tragen sie? In welcher Gestalt können sie ihren Dienst am besten erfüllen? Der Autor stellt mehr Fragen, als er beantwortet. Er dient damit der Nachdenklichkeit und dem Hinhorchen auf Gottes Geist, der „Neues macht“. 197 Seiten, Th 3.2

#### Glaubensverlust.

#### Warum sich das Christentum neu erfinden muss

Halbfas, Hubertus; Patmos Verlag

Keiner wird bestreiten, dass sich die Kirchen hierzulande in einer handfesten Krise befinden. Dazu fehlt es nicht an namhaften Wortmeldungen. Der Autor hält sich nicht bei einer Beschreibung der Symptomatik auf, sondern geht der Sache auf den Grund: Er zeigt die Krise der Kirche(n) als fundamentale Glaubenskrise auf, die beide Konfessionen betrifft. Aus dem Inhalt: Vorspiel: „Wir können nix machen“; Absturz ins Bodenlose – die Glaubenssprache ist un-

verständlich geworden; Die Wahrheit des Evangeliums Jesu ist etwas anderes als die Wahrheit einer Glaubenslehre; Die Sprache des Glaubens verhindert Glauben; Unerkannter Austausch; Jesus starb, wie er lebte, wie er lehrte – nicht um die Menschen zu erlösen, sondern um zu zeigen, wie man zu leben hat; Wahrheit verlangt Wahrhaftigkeit; Wege aus der Sackgasse. 125 S.; Th 3.2

#### Th 4 Theologie-Einzelfragen-Anthropologie

##### Ora et labora. Eine Theologie der Arbeit

*Biesinger, Albert – Schmidt, Joachim (Hg.); Grünewald Verlag*

Arbeit ist mehr als Geld verdienen. Sie hat eine fundamentale Bedeutung für den Menschen und sein Selbstverständnis. Christinnen und Christen verstehen es als Zeichen der Würde des Menschen, arbeiten zu können und in kreativer Mitgestaltung der Welt verantwortlich zu handeln. Zugleich ist Arbeit ein ambivalentes Phänomen, das überfordern und krank machen kann. Doch welche Bedeutung hat Arbeit? Welcher Umgang mit Erfolg und Misserfolg, bis hin zu Burn-out ist richtig? In welchem Verhältnis sollen Eigeninteresse und Solidarität, Arbeit und Freizeit, Beruf und Familie stehen? Aus exegetischer, historisch-systematischer, ethischer und praxisnaher Perspektive geben verschiedene Autorinnen und Autoren

interessante Antworten auf diese Fragen. U. a. Arbeit als Realisierung der Gottesbeziehung (Karl Kardinal Lehmann), Das Recht auf Arbeit und die verletzten Menschenrechte arbeitender Menschen (Hans-Joachim Sander), Theologie der Arbeit im Religionsunterricht an beruflichen Schulen. Ein paar beiläufige Assoziationen (Reiner Jungnitsch) und anderes mehr. 262 Seiten, Th 4

#### Pt 1 Praktische Theologie

##### Brauchen Jugendliche Theologie?

*Schlag, Thomas – Schweitzer, Friedrich; Neukirchener Theologie*

Die Kindertheologie gilt als einer der vielversprechendsten religionspädagogischen Ansätze der letzten Jahre. Bistlang offen ist hingegen die nun mehr und mehr gestellte Frage, ob sich ein ähnlicher Ansatz auch für Jugendliche entwickeln lässt und wie dieser aussehen könnte. Aus dem Inhalt: 1. Jugend und Theologie – kein Thema? 2. Jugendtheologie ist keine Kindertheologie – aber was ist sie dann? 3. Auch Jugendliche sind Theologen! – Die Theologie der Jugendlichen entdecken; 4. Theologie mit Jugendlichen; 5. Theologie für Jugendliche; 6. Theologische Kompetenzen Jugendlicher; 7. Die Erwachsenen als andere Seite der Jugendtheologie; 8. Theologie des Jugendalters; 9. Rückblick – Zusammenfassung – Ausblick; 205 S., Pt 1



Audiovisuelle Medien 03/2011

#### Religionspädagogische Praxis (BM)

36. Jahrgang, Heft 2/2011

Erde, die mich trägt

*RPA-Verlag*

Erde, gute Erde, du trägst uns alle: Pflanzen, Tiere, Menschen. Alle trägst du sie. Mit diesem Titel wurde die Reihe „Religionspädagogische Praxis“ mit dem Heft 1/1978 eröffnet. Immer wieder kommen Anfragen, diese erste Ausgabe, die Anfänge der RPP nochmals in den Blick zu nehmen. Mit diesem Heft möchten die Autoren elementare Anschauungen beschreiben, aber auch für eine Weiterentwicklung des RPP-Weges die notwendige Grunderfahrung



und Grundhaltung in Phasen und Strukturen der verschiedenen Einheiten aufzeigen. Das Heft nimmt „Die Schöpfung bewahren“, „Die Ausbeutung der Erde“, „Umgang mit der Erde“ in den Blick. In gewohnter Weise bietet die Bildmappe DIN A 4-formatige Abbildungen, die sich gut einsetzen lassen in Kindergarten, Grund- und Förderschule, Kindergottesdienst, Jugendarbeit und Eltern/Erwachsenenbildung. Stichworte: Erde, Natur, Schöpfung



#### RU praktisch mit Gesang (CD)

*Macht, Siegfried*

Die CD beinhaltet die besten Lieder für das 1. – 4. Schuljahr des gleichnamigen Schulbuches RU praktisch. Abwechslungsreiche Besetzungen mal mit führendem Melodieinstrument, mal mit Gesang, lassen den Unterricht in Wort und Klang lebendig werden. Mit den korrespondierenden Aktionsideen in den Werkbüchern und einer Tanzzugabe im Booklet werden verschiedene Inhalte singend und spielend zutage gebracht.



Stichwort: Lieder

Wenn Sie etwas mit – Ihrer –  
Familie unternehmen wollen  
oder Anregungen für die Gestaltung  
Ihres Unterrichtes suchen

### **Tagungs-Angebote**

gibt es in unserer Diözese für Paare und  
Familien in verschiedenen Lebens-Situationen,  
meist auch mit eigenem Kinder- und  
Jugendprogramm:



### **Angebote für Paare:**

Kurse für Kommunikationstraining (Programm EPL und KEK)  
Wochenenden und Abende mit thematischen Impulsen  
Erlebniswochen an interessanten Orten für Paare mit erwachsenen Kindern

### **Angebote für Familien**

Bei den Wochenenden zu Fragen der Erziehung  
und insgesamt der Lebensgestaltung mit  
Kindern gibt es informative, kreative und  
erlebnisorientierte Programme teils gemeinsam,  
teils altersspezifisch: Kar- und Ostertage,  
Advent, besondere Angebote für  
Alleinerziehende, Adoptiv- und Pflege-  
Familien, Vater-Kind-Events, Großeltern und  
Enkel...



### **Projektbegleitung**

Gerne beraten wir Projekte und Initiativen von Familien und für Familien: Wir vermitteln  
Referenten, Häuser, Zuschüsse, begleiten auch persönlich Ihre Planung inhaltlich und  
organisatorisch.

Viele Materialien sind auch für die Unterrichtsgestaltung hilfreich.

Elternabende und Workshops für Mädchen bzw. Jungen enthält das Projekt „Was ist los in  
meinem Körper“ (MFM), das auf spielerische Weise den Unterricht ergänzt.

### **Beratung**

Für besondere Fragen und Probleme vermitteln wir  
Kontakte zu Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen.

### **Kontakt**

Ehevorbereitung, Ehebegleitung, Alleinerziehende  
Diözesanreferent Stephan Weidner  
06131/253254

Ehe, Familie, Senioren  
Diözesanreferent Klaus Heizmann  
06131/253253

[www.Bistum-Mainz.de/ehe-familie](http://www.Bistum-Mainz.de/ehe-familie)



# Familien haben ein Recht ...

... als Familie zu leben und sich zu entfalten.

... vor allem im Hinblick auf ihre jüngsten Mitglieder, vor den negativen Einflüssen und den Missbräuchen der Massenkommunikationsmittel angemessen geschützt zu werden.

... unter Anleitung der Eltern zu Hause ihr eigenes religiöses Leben zu führen, sowie das Recht, den Glauben öffentlich zu bekennen und zu verbreiten ...

... auf wirtschaftliche Bedingungen, die ihnen einen Lebensstandard sichern, der ihrer Würde und ihrer vollen Entwicklung entspricht.

... ihre soziale und politische Funktion beim Aufbau der Gesellschaft auszuüben.

... auf soziale Unterstützung bei besonderen Bedürfnissen, wie besonders beim vorzeitigen Tod eines oder beider Elternteile, im Falle, dass ein Ehepartner im Stich gelassen wird ... oder wenn immer die Familie ... Sonderlasten für ihre Mitglieder tragen muss.

... auf eine soziale und wirtschaftliche Ordnung, in der die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse es den Familienmitgliedern gestattet, zusammenzuleben ...

... auf eine menschenwürdige Wohnung, die für das Familienleben geeignet ist und der Zahl der Familienmitglieder entspricht ...

Eingewanderte Familien haben das Recht auf denselben Schutz, wie er den anderen Familien gewährt wird.

(Auszüge aus der „Charta der Familienrechte“ des Apostolischen Stuhls vom 22. Oktober 1983)